

4E
~~78~~



8 S 7
Festschr.
(1869-1939)

8 S Festschr. (1869-1939)

Archivex.



~~4 E 78~~

Alpenvereinsbibliothek
D. A. V. München

65 224



1869-1939



Theodor Harpprecht
der Gründer der Sektion
Schwaben



Minister Bischof
Mitbegründer der Sektion
Schwaben



Anton Entref
Ehrenvorsitzender der Sektion
Schwaben



Albert Hölzle
ältestes Mitglied der Sektion
Ehrenmitglied

Perfönliches

Vereinsführer von 1869-1939 waren:

Professor Gantter	1869-1872 und 1876-1878	Geh. Kommerzienrat Ad. Schiedmayer	1909-1911
Präsident Frh. von Gemmingen	1872-1876	Reichsgerichtsrat Reichmann	1912-1914
Landgerichtsdirektor Herrmann	1878-1883	Anton Entref	1914-1920
Finanzdirektor von Renner	1883-1897	Paul Dinkelacker	1920-1933
Oberfinanzrat Kläiber	1897-1909	Senatspräsident Cuhorst	1933

Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt:

Präsident Frh. v. Gemmingen	1894	Anton Entref	1920
Landgerichtsdirektor Herrmann	1894	Otto Böhm	1923
Finanzdirektor von Renner	1897	Notar Heimberger	1929
Rudolf Mohl senior	1899	Walter Huttenrieth	1931
Oberfinanzrat Kläiber	1906	Paul Dinkelacker	1933
Geh. Kommerzienrat Paul Kurz	1908	Adolf Mayer	1935
Geh. Kommerzienrat Ad. Schiedmayer	1910	Apotheker Hölzle	1938

Dienstälteste Beiratsmitglieder sind:

Adolf Mayer	1910	Eugen Koller	1925
Julius Jung	1919	Max Hegele	1924
Heinrich Junten	1920	Hermann Cuhorst	1925



Bundesvater Dinkelacker
Altvorsitzender der Sektion
Schwaben
Ehrenmitglied des DAV.



Adolf Mayer
der langjährige 2. Vorsitzende
und Hüttenwart des
Halleranger-Hauses
Ehrenmitglied



Dr. Weiß
langj. Führer der S.A.G.
Stellv. Vereinsführer des
Deutschen Alpenvereins



Hermann Cuhorst
Vereinsführer

Vor zwanzig Jahren hat Paul Dinkelacker zur 50 Jahrfeier ein Festbuch verfaßt, das alle Begebenheiten in der Sektion Schwaben 1869-1919 brachte.

Wenn auch die 70 Jahrfeier noch kein Anlaß ist, um ein ähnliches Werk herauszugeben, so fehlte doch vielen Mitgliedern eine Zusammenstellung des Vereinslebens nach dem Kriege. In den letzten 20 Jahren hat sich der Mitgliederstand so erneuert, daß nur noch wenige Kenntnis von der Vereinsgeschichte haben.

Gerade in einer Zeit des stärksten Aufschwungs des Deutschen Alpenvereins, wie wir sie eben erleben, soll diese Sondernummer unserer Sektionsnachrichten die heutigen Mitglieder mit Ihrem Verein vertraut machen.

Die Geschichte des Alpenvereins ist weithin eine Geschichte der Ostmark. Wir Schwaben haben den Alpenverein seit seinen ersten Tagen begleitet und sind stolz darauf, daß es uns vergönnt war, die Gedanken des Gründungsjahrs 1869 in die Tat umsetzen zu dürfen.

Wie der Deutsche Alpenverein im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen eines der stärksten Glieder ist, so ist es die Sektion Schwaben im Gau XV. Es ist die Aufgabe aller Mitglieder, die Entwicklung ihrer Sektion Schwaben zu verfolgen und zu fördern.

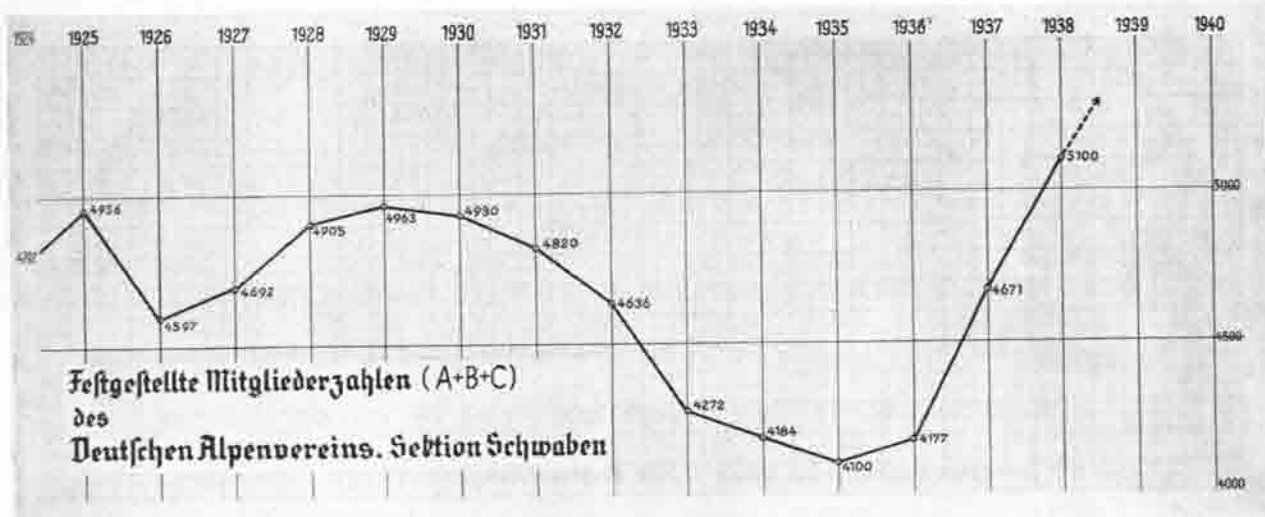
Heil Hitler!

Der Vereinsführer Hermann Cuhorst

Stuttgart, den 25. März 1939

70 Jahrfeier mit Jubilar-Ehrung, am Samstag den 25. März 1939, 20 Uhr, im Festsaal der Liederhalle.
Vorführung des Alpenfilms - Musik - Tanz - Saalöffnung 19 Uhr - Dunkler Anzug.

Die Eintrittskarte ist auf den Namen ausgestellt und nicht übertragbar, ohne Eintrittskarte kann wegen Raumbeschränkung kein Zutritt gewährt werden. Kartenabgabe nur für Mitglieder und Ehefrauen auf der Geschäftsstelle während der Geschäftszeit von 11-12 und 14.30-17 Uhr, Samstag von 11-12 Uhr bis Samstag 25. März 1939.



Unser Mitgliederstand

19 Mitglieder sah der Tag der Gründung. Das damalige Berufsverhältnis: Juristen — Fabrikanten — Professoren — Buchhändler wie 9 : 4 : 3 : 3 hat sich erheblich geändert. Nach 15 Jahren waren es 400 Mitglieder, nach 50 Jahren 2350.

Nach dem Weltkrieg wurde erst einmal der Mitgliederstand festgestellt. Nach den vorhandenen Anschriften waren Anfang 1919 noch 2014 Mitglieder vorhanden.

Entgegen allen Befürchtungen wuchs die Sektion sehr rasch über ihre Stärke von 1914 hinaus und erreichte nur fünf Jahre nach Kriegsende 1924 schon 4792 Mitglieder, mehr als je zuvor. Als gar 1925 die Zahl auf 4956 stieg, war es Zeit, den Zustrom abzumildern. So brachte 1926 einen kleinen Rückgang auf 4597.

Die inzwischen gesteigerten Auf- und Ausgaben der Sektion ließen dem Rechner (wie immer) keine Ruhe, die Aufnahmen wurden nicht mehr verzögert und 1928 war der Höchststand wieder erreicht, um sich bis 1930 zu halten.

Der Grenzschluß gegen Oesterreich zeigte, daß bei manchen Mitgliedern Vorteile mehr wegen als Ideale; zwei Jahre lang sank die Zahl fast unter 4000.

Schon 1935 war der tiefste Punkt erreicht und 1938 konnten wir schon den Höchststand von 1925 um 150 Mitglieder über-

Etwas über Satzungen

Satzungen sind für einen Verein eine notwendige Grundlage und für die meisten Mitglieder eine Angelegenheit geringerer Beachtung. Einer, der es versteht, entwirft sie, im Beirat und in der Mitgliederversammlung werden sie verlesen und dann bekommen sie die Mitglieder gedruckt. Einige lesen sie.

In den letzten Jahren hat sich dieser Vorgang dreimal wiederholt. Die am 4. Juli 1926 vom Hauptauschuß genehmigten Satzungen haben zu ihrer endgültigen Fassung fünf Jahre gebraucht. Die Zeitläufte erforderten immer wieder irgend eine Ergänzung und rechtliche Schwierigkeiten bot insbesondere die Stellung der S.A.S. innerhalb der Sektion. Der Umschwung brachte neue Satzungen. Sie wurden in der Außerordentlichen Hauptversammlung vom 2. Juli 1936 beschlossen und brachten die Verankerung des Führerprinzips, der Mitgliedschaft der Sektion im Reichsbund für Leibesübungen und des Ariergrund-

schreitens. Gegenwärtig ist der Mitgliederzuwachs weiter so stark, daß am 1. März 1939 rund 5250 Mitglieder vorhanden waren und Ende 1939 wahrscheinlich 5500 erreicht werden.

Es ist schwer vorauszusagen, wie sich die Heimkehr der Ostmark auf unseren Mitgliederstand auswirken wird. Daß der Mitgliederstand sich zwischen 5 und 6000 halten wird, ist sicher, das Leben der Sektion Schwaben wird durch diese Steigerung nicht verändert. Unsere Hüttenbauten entsprechen dem Mitgliederstand, und die Saalsorgen in Stuttgart werden sich auch einmal wenden. Besonders erfreulich ist, daß sich die Austritte ständig verringern und daß die Sektion einen starken Stamm alter treuer Mitglieder hat, die den Gedanken des Deutschen Alpenvereins tragen.

Am 15. Februar 1939 waren es 5176, 23 aus den Reihen der Sektion haben seit ihrem Bestehen den Bergtod gefunden, in den letzten 20 Jahren allein 17. Im Krieg 1870/71 sind zwei Mitglieder verwundet worden; im großen Krieg sind mindestens 95 gefallen.

Das silberne Edelweiß tragen Unzählige; auch das goldene dürfen wir immer mehr an getreue Alte verleihen, weil das Eintrittsalter sich immer mehr verjüngt hat.

Hegele.

saßes. Zum erstenmal bekamen wir jetzt auch den Ältestenrat, der für die Ernennung von Ehrenmitgliedern, Entscheidung von persönlichen Streitigkeiten und Ehrenverfahren und für den Ausschluß von Mitgliedern zuständig sein soll. Der 1. September 1938 brachte dann eine Neufassung im Anschluß an die von unserm ersten Vorsitzenden als Sachbearbeiter im Hauptauschuß entworfene Rahmensatzung.

Als Ergänzung zur Satzung wurde eine Geschäftsordnung ausgearbeitet. In ihr ist zum erstenmal von der Verleihung eines Ehrenzeichens für 40jährige Mitgliedschaft die Rede. Auch die Geschäftsordnung ist nur Rahmenwerk; jeder Sachbearbeiter hat sein Gebiet nach bestem Wissen zu betreuen. Satzungen und Geschäftsordnung soll man nur fühlen aber nicht merken.

Hegele.

Kassenforgen

Das Rechnungswesen der Sektion der verflochtenen 10 Jahre gibt in voller Richtigkeit deren Tätigkeit in allen ihren Arbeitsgebieten wieder. Am meisten wurde die Kasse naturgemäß bei den Hüttenbauten herangezogen und es ist interessant zu verfolgen, wie sie in der Lage war, die verschiedenen Hüttenbauten der Sektion zu finanzieren. Folgende Bauten wurden in dieser Zeit durchgeführt:

Umbau der Schwarzwasserhütte 1928—1930.
Elektrifizierung der Jamtalhütte 1930.
Elektrifizierung des Hallerangerhauses 1930—31.
Umbau der Schwarzwasserhütte 1932.
Neubau der Stuttgarterhütte 1933—34.
Neubau des Harpprechtshauses 1934—37.
Elektrifizierung der Schwarzwasserhütte 1935—36.

Der Gemeinnützigkeit der Sektion entsprechend war es nicht möglich, bei den Bauplanungen die Rentabilität einer Hütte in den Vordergrund zu stellen, denn sonst wäre heute die Jamtalhütte ein Luxushotel mit 200 Zimmern und das Harpprechtshaus niemals gebaut worden. Nachstehende Uebersicht mag am besten illustrieren, welche erstaunlich großen Gelder im Verlauf der letzten 10 Jahre von der Sektion in ihre Hütten gesteckt worden sind (unter Berücksichtigung der Erträge der Hütten selbst):

Jahr	R.M.	1930	Uebersicht
1928			Uebersicht 43 500.—
Schwarzwasserhütte	9 000.—	Schwarzwasserhütte	5 000.—
Jamtalhütte	4 500.—	1932	
1929		Schwarzwasserhütte	15 500.—
Schwarzwasserhütte	30 000.—	1933	
		Stuttgarterhütte	36 600.—
	43 500.—		100 600.—

Der Verwaltungsausschuß Stuttgart 1934—1938

Die Stuttgarter hatten es 1932 bei der Bewerbung Münchens nicht leicht, die Vereinsführung übertragen zu erhalten.

Die Aufgabe des Verwaltungsausschuß Stuttgart war aber schon 1933 bei der Wahl nicht mehr sehr verlockend. In der Ostmark war das Dollfußzeitalter in voller Blüte, im Reich selbst ergaben sich viele neue Aufgaben, Grenzsperrung und Devisenbestimmungen taten ein übriges, um den Vereinszweck zu erschweren. Die Mitgliederzahlen waren überall rückläufig, in den Kassen war kein Geld, die Zukunft des Vereins vor allem in der Ostmark, wo er als national verfolgt wurde, war ungewiß. Wir Schwaben packten einmal an und die Erfolge des Verwaltungsausschußes Stuttgart waren größer als gehofft. Man kann ohne Uebertreibung sagen: So schwer wie der Verwaltungsausschuß Stuttgart hatte es noch keiner vor ihm. So nachhaltige Ergebnisse hat aber auch noch kaum eine andere Verwaltung des D.A.V. erzielt. Das Kassenwesen wurde völlig neu geordnet und erhebliche Mittel geschaffen, eine neue Hüttenordnung erschien, die alten „Tölzer Richtlinien“ wurden nach langem Kampf erneuert und erhielten die „Stuttgarter Fassung“, Bergsteigeressen und Skihelme kamen, das Versicherungswesen wurde umgestellt und die Unfallfürsorge errichtet. Die Satzungen aller reichsdeutschen Sektionen wurden geändert. Die Hüttenfürsorge entstand, mehrere hunderttausend Mark wurden für sie bereitgestellt, Museum und Zeitschriftenwesen erhielten die heute geltende Ordnung, ebenso wurde das Lehrwesen erneuert und im Kartenwesen ein Plan für die nächsten 10 Jahre aufgestellt. Die Kleinarbeit war noch viel umfangreicher. 150 Sitzungen hielt der Verwaltungsausschuß

	R.M.	1936	
Uebersicht	100 600.—	Uebersicht 155 500.—	
1934		Schwarzwasserhütte	2 100.—
Stuttgarterhütte	1 100.—	Harpprechtshaus	20 900.—
Harpprechtshaus	4 100.—	1937	
1935		Harpprechtshaus	8 300.—
Harpprechtshaus	49 700.—	Schwarzwasserhütte	1 400.—
	155 500.—		188 200.—

Der Deutsche Alpenverein ist infolge seiner gemeinnützigen Tätigkeit von der Vermögensteuer befreit. Aus diesem Grund wurden unsere Hütten von alters her je nur mit R.M. 1.— in der Vermögensaufstellung geführt. Dies ermöglicht uns leider nicht, den gesamten Aufwand für unsere Hütten festzustellen. Als Anhaltspunkt für den Grundbesitz mögen nachstehende Zahlen, welche die Einschätzung für die Versicherung darstellen, dienen:

Hütte	R.M.
Jamtalhütte	205 500.—
Schwarzwasserhütte	147 000.—
Hallerangerhaus	87 000.—
Stuttgarterhütte	60 000.—
Harpprechtshaus	86 000.—
Schwabenhaus	35 000.—
Almanteile	3 900.—
	R.M. 624 400.—

* Mit berechtigtem Stolz kann die Sektion daher an ihrem 70. Geburtstag einen Hüttenbesitz von rd. R.M. 625 000.— ihr eigen nennen. Die Jahre 1938—39 brachten uns den Ausbau der Schwarzwasserhütte. Die Finanzierung dieses Baues verursacht dem Rechner einiges Kopfschmerzen. Aber bis zum 75. Geburtstag werden auch diese Sorgen vergessen sein.

Erich Schurr.

Stuttgart ab, die Sachwalter waren jeden Tag an der Arbeit und sie erzeugten einen Post- und Einlauf von über 300 000 Stück. Eine besondere Leistung waren die sogenannten Hütten-gutscheine und als politischer Höhepunkt kann der unvergeßliche Einmarsch nach Innsbruck am 26. Juli 1936 gelten, ein großer Tag in der Geschichte des Alpenvereins.

Der 13. März 1938 brachte dem Verwaltungsausschuß Stuttgart die Krönung seiner Arbeit: die Ausrichtung der deutschen Bergsteiger auf den wiedererstandenen Deutschen Alpenverein. Wir taten dies mit dem Eifer der ersten Tage, und am 17. Juli 1938 konnte der Verwaltungsausschuß Stuttgart bei der Hauptversammlung Friedrichshafen mit der von ihm entworfenen Satzung des Deutschen Alpenvereins diesen dem neuen Vereinsführer übergeben.

Wenige Tage darauf schloß die Kanzlei in Stuttgart ihren Betrieb, um endgültig nach Innsbruck überzusiedeln.

Der neuen Vereinsleitung gehörten aus der Sektion Schwaben Dr. Weiß als Stellvertreter des Vereinsführers, Dinkelacker als Walter für Naturschutz und Zeller als Hauptauschußmitglied an.

Hat es auch fast 65 Jahre gedauert, bis wir Schwaben als fähig zur Mitarbeit in der Vereinsverwaltung anerkannt wurden, es war nicht zu spät, um zeigen zu können, daß große alpenferne Zweigvereine hinter den alpennahen nicht zurückstehen und — daß die in der Sektion Schwaben herrschenden Grundsätze sich auch auf den Gesamtverein übertragen ließen.

Euhorst.

Hüttenbauliches

Jamtalhütte

Die älteste, die Jamtalhütte, wurde in den Jahren 1881/1882 als unbewirtschaftete Hütte in heimischer Bauweise erstellt. Sie enthielt einen Wohn- und Schlafraum in einem, ein Matratzenlager für 10 Personen, im Dachboden 10 Heulager, mit Kochgelegenheit, welche auch zur Beheizung dienen mußte. Der Bau war damals eine große Leistung, da das Paznauntal noch keine Fahrstraße hatte. Wie bescheiden die Ansprüche waren, ist schon daraus zu ersehen, daß erst im Jahre 1900 eine Wasserleitung eingerichtet wurde. Bis zum Jahre 1928 wurde immer wieder an- und umgebaut, so daß schließlich insgesamt 105 Lagerstätten vorhanden waren. Zugleich wurde eine Luftheizung eingebaut. Im Jahre 1931 wurde elektrische Beleuchtung mit eigener Kraftstation eingerichtet.

Trotz der vielen Um- und Anbauten, die alle in gleicher Bauweise erstellt wurden wie zu Anfang, hat das große Haus noch den Charakter einer „Alpenvereinshütte“ behalten.

Hallerangerhaus

Leider wurde das erste in bodenständiger Bauweise als Massivbau erstellte Haus im Februar 1914 durch eine Lawine zerstört. Erst im Jahre 1923 wurde das jetzige Haus unter Dach gebracht. Der Grundriß wurde um die jetzige Terrasse verkleinert, das Erdgeschoß entgegen der ursprünglichen Planung massiv erstellt, I. Stock und Dachstock jedoch in Blockbauweise. Mit Ausnahme der Gaststube, die Vertäferung erhielt, blieb alles sowohl außen als innen als Blockbau sichtbar.

Die Hütte hat einschl. Kottlager ca. 70 Lager. Die Schlafräume erhielten nach und nach Vertäferung, die Außenseiten Verkschindelung. Im Jahre 1930/31 konnte die Elektrifizierung der Hütte durchgeführt werden.

Stuttgarter Hütte

Diese wurde im Jahre 1908 im Rohbau erstellt. Der Ausbau erfolgte 1909.

Das Haus hatte massive Außenwände, innen alles getäfert. Leider zeigten sich schon 1911 Bauschäden. Zuletzt kam es zur Sperrung der Hütte. Im Jahre 1933 wurde die alte Hütte abgebrochen und die neue im Rohbau erstellt. Der Grundriß wurde umgestellt. Der Hauseingang wurde von der Westseite nach der Südseite verlegt, die Küche von der Südostseite nach der Nordwestseite. Die Gaststube blieb an der früheren Stelle. Im Grunde fand eine kleine Verschiebung statt.

Das Erdgeschoß hat Massivwände, der I. Stock dagegen Fachwerkwände. Hier setzte nun eine neuzeitliche Bauweise ein. Das Holzfachwerk wurde mit Herakolithplatten ausgefüllt. Beide Seiten erhielten darauf Pappe-Isolierung, außen gefälzte Stülpschalung, innen Schalung in Nut und Feder. Diese Bauart hat sich für die exponierte Lage der Hütte sehr gut bewährt. Das Haus hat Waschräume für Herren und für Frauen. Neben den Zimmern, teilweise mit fließendem Wasser, und dem üblichen Matratzenlager wurde als etwas neues ein Raum geschaffen, der in 2 Kojen je 2x2 Betten übereinander enthält, so daß doch jede Person für sich liegt.

Schwarzwasserhütte

Diese Hütte war als Winterhütte nur für die Mitglieder der Schneeschuhabteilung gedacht. 1914 wurden die Grundmauern erstellt. Das Weiterbauen verhinderte der Kriegsausbruch.

Der Ausbau wurde durch die Sektion vorgenommen, mit Unterstützung des Hauptvereins, und die Hütte für Bewirtschaftung eingerichtet.

Nach verschiedenen Vergrößerungen standen 1938 insgesamt 63 Lager zur Verfügung. Auf der gepachteten Schwarzwasser-

Alm befanden sich 55 Lager, also insgesamt 118 Lager. Die Hütte weist in den beiden Gaststuben und dem Selbstverforgerraum 155 Sitzplätze auf.

1936 im Herbst wurde die Elektrifizierung der Hütte vorgenommen. Ende 1937 wurden Pläne für ein Schlafhaus, Erweiterung und Erhöhung des alten Hauses um ein Stockwerk gefertigt, das 1938 in Benutzung genommen werden konnte. Der Neubau wurde wiederum den örtlichen Verhältnissen und dem alten Haus entsprechend in Blockbauweise erstellt. Hier kommt schon bei Erstellung des Blockhauses eine Neuerung zur Anwendung, als zur Abdichtung zwischen den einzelnen Holzern Glaswolle anstelle von Moos zur Verwendung kam. Zur Beheizung dient eine Warmwasserheizung. Die Zimmer haben zum Teil fließendes Wasser, auch Brausebäder wurden eingerichtet, desgl. gute Abortanlagen, Ski- und Trockenräume.

Schwabenhaus

Als Ersatz für die durch die Sektion übernommene Schwarzwasserhütte erwarb die Schneeschuhabteilung im Jahre 1925 ein Bauernhaus auf der Tschengla (bei Bürser-Berg) bei Bludenz in 1100 m Höhe. Das Haus ist ganz aus Holz, im heimischen Baustil, hat Vorplatz, Küche, Wohnraum mit großem Kachelofen und verschiedene Schlafräume. Die Hütte faßt 30 Lager. Sie ist sehr gemütlich, einfach aber gut für Selbstverfoger eingerichtet, mit Abort und Waschräumen versehen.

Nun zu unserem jüngsten, dem

Harpprechthaus

Nach langem Suchen im Sommer 1934 von der Lochen- bis zur Seislinger-Alb wurde der gewünschte Platz in Schopfloch gefunden.

Im September 1934 wurde unter den Architekten der Sektion eine Konkurrenz ausgeschrieben, im Oktober 1934 der Bau beschlossen. Anfang Mai 1935 wurde mit dem Bau begonnen. Im Juli konnte das Richtfest, im Dezember die Einweihung abgehalten werden.

Das Haus hat gemischte Bauweise. Untergeschoß massiv, desgl. im Erdgeschoß die Wohnung des Wirtes und die Garderobe mit den Aborten. Vorplatz, Küche, Gast- und Jugendraum, der ganze I. Stock und der Dachstock wiederum in neuzeitlicher Bauweise, wie bei der Stuttgarter Hütte in Fachwerk mit Herakolithplatten, Pappe und Holzschalung innen und außen. Auch hier hat sich diese Bauweise bei Wind und Wetter sehr gut bewährt. Das Haus hat einen schönen Saalraum mit Lärchentäferung, in allen übrigen Wohnräumen tannene Wand- und Deckenverschalung.

Neben 3 ein- und 1 zweibettigen Zimmer befinden sich im I. Stock 5 Zimmer mit je 4 Betten ähnlich den Schlafkojen auf der Stuttgarter Hütte, im Dachstock ein 2-Bett-Zimmer für den Hüttenwart, daneben ein kleines Matratzenlager für Mädchen und ein größeres für Jungen. Wasserklosetts und Waschräume in vorbildlicher Weise.

Neben dem Saalraum befindet sich die gut eingerichtete Küche. Im Untergeschoß ein großer Skiraum, daneben ein Trockenraum. Anschließend der Heizraum mit Kessel für Dampfheizung sowie Kohlenkeller, dann die Waschküche. Ein Nebenraum mit elektrischem Backofen sowie elektrischem Kühlschrank, gegenüber Vorratsraum, daneben ein gewölbter Getränke Keller. Neben der Wirtswohnung liegt eine schöne, gemauerte Terrasse mit Natursteinplatten belegt, daran anschließend ein großer Spielplatz.

Die Sektion kann stolz sein auf dieses Haus, wurde doch einmal aus wirklich berufenem Munde der Ausspruch getan, daß das Harpprechthaus mit seinen schönen und zweckmäßigen Einrichtungen „die Hütte“ sei. Julius Jung.

Unfere Jamtalhütte

Als die Sektion Schwaben im Jahre 1881 daranging, eine Hütte zu bauen, da wählte sie ein Grundstück im Jamtal. Das ganze Paznaun, einschließlich der Ferwallseite und die Samnauberge waren damals von uns erschlossen worden. Der günstigste Platz in diesem großen Gebiet schien aber den damaligen Vorstandsmitgliedern doch der Winkel zwischen Jambach und dem Breiten Wasser am Futschölweg zu sein.

Die Wahl dieses Platzes hat sich als richtig erwiesen. Die 1882 erbaute Jamtalhütte hat einen geradezu klassischen Platz. Zwar ist der Jamtalferner in den letzten 50 Jahren um über einen Kilometer zurückgegangen, doch bleibt uns der wissenschaftliche Trost, daß er auch wieder einmal vorrückt.

Der Bau hat in den Jahren nach dem Krieg mancherlei Veränderungen erfahren. Das Haus wurde gegen Süden verlängert und das Dach auf die ganze Länge gehoben, das Untergeschoß des nördlichen Teils wurde ausgebaut. Die Veranda wurde ein besonders gelungener Schiraum. 1938 wurden noch verschiedene neue Kojenbetten eingebaut, um den Fassungsraum auf 120 Plätze zu bringen. Weitere Baupläne liegen natürlich in den Akten, der Zauberkreis des Rechners wird sie dereinst zum Leben erwecken, falls nicht ein Prinz aus den Reihen der Sektionsmitglieder kommt und die Pläne erläßt.

Nach der Wiedervereinigung hat die Hütte ihre alte Beliebtheit zurückgewonnen. Schon im Dezember 1938 hat der gewohnte Winterbetrieb wieder eingesetzt. Der Uebernachtungsrekord stieg auf 180.

Das Tourengebiet der Hütte hat seine alte Ursprünglichkeit gewahrt. Verkehr und Technik zeigen sich erst viele Stunden unterhalb der Hütte und die Dreitausender unserer Silvretta sind die Kronen eines herrlichen Sommer- und Winterlandes. Fluchthorn, Dreiländerspitze, Augstenberg, Jamspisen sind Berge von Rang. Paulketurn, Totennadeln und Sakgrate sind die Dreitausender für den Silvrettaletterer. Dazu kommt die unerreichte Aussicht der im Herzen des gesamten Alpenbogens liegenden Silvretta auf Dostal, Ortler, Vernina, die nördlichen Kalkalpen, Engadin und Prätigau.

Zwar haben die Grenzverhältnisse die Uebergänge in die Schweiz derzeit ausgeschaltet, aber die große Wanderung vom Jam zum Fersment ist geblieben und die einsamen Gebiete des Vieltals und des Larain, die beide zur Hälfte unser Arbeitsgebiet sind, stehen den Bergfreunden unbeschränkt offen.

Trotz des großen Besuches hat die Silvretta noch Berge und

Paulketurn



große Gletscher, die nur von ganz wenigen Touristen besucht werden, weil sie angeblich nicht so lohnend sind wie die Heerstraßen und Hauptberge. Wer kennt schon die Berge um die Schnapfenkucheln und um Madlener- und Hennebergferner? Wer geht über den Larain zur Hütte und wer überschreitet heute noch die Totenfeldscharten? Der wahre Bergsteiger hat noch viel Neuland im Gebiet der Jamtalhütte für sich und der treue Albert Lorenz, der heuer 60 Jahre alt geworden ist, wird ihm wie alle unsere Lorenze ein fürsorglicher Betreuer sein.

So ist die Jamtalhütte unsere älteste und wertvollste, und wir Schwaben sind stolz auf sie. In wenigen Jahren wird ihre 60-Jahrfeier sein und die vielen alten und neuen Freunde der Silvretta werden sich wie 1932 am schönsten Festplatz der Sektion treffen, droben im Jam. Dr. Frank.



Spekkarspitze Lafatscherjoch Hallerangerhaus Kl. Lafatscher

Das Hallerangerhaus im Karwendel

Um die Jahrhundertwende hatte die Mitgliederzahl der Sektion Schwaben das erste Tausend erreicht und die Sektion fühlte sich stark genug, den Bau einer zweiten Schutzhütte zu unternehmen, obwohl erst kurz zuvor die Vergrößerung der Jamtalhütte erhebliche Mittel beansprucht hatte.

Nach dem Gewitter auf der Terrasse des Hallerangerhauses



Ein Aufruf hatte den erfreulichen Erfolg, daß sich $\frac{1}{4}$ sämtlicher Mitglieder durch Spenden und Zeichnung von Anteilscheinen tatkräftig an dem Unternehmen beteiligte.

Der von Professor Franz „entdeckte“ und der Hauptversammlung vorgeschlagene Bauplatz lag beim Haller-Anger im Lafatsch-Tal im Herzen des Karwendelgebirges an der Quelle der Isar, ein Gebiet, das sich durch großartige landschaftliche Schönheit auszeichnet, und bis dahin wegen Mangel an geeigneter Unterkunft sehr wenig besucht war. Der Hauptzugang war von Hall durch das Halltal und über das Lafatscherjoch, der Weg, auf dem schon seit Jahrhunderten die Almen im Lafatsch befahren werden. Der Zugang von Scharniz wurde erst erleichtert, nachdem die Sektion 1905 einen Weg vom Rasten bis zum Haus baute. Durch den Bau der Mittenwaldbahn wurde Scharniz Bahnstation, was dem Besuch des Hauses eine wesentliche Steigerung brachte.

Der gewählte Bauplatz am Fuß des Sontiger galt als lawinensicher, um so mehr, als oberhalb ein über hundertjähriger Lärchenwald stand. Die Bestürzung war daher groß, als im Januar 1914 die Nachricht kam, daß eine ungeheure Lawine unser Haus samt der tiefer stehenden Kohleralmhütte weggerissen hatte. Die starken Lärchenbäume waren wie Zündhölzer geknickt worden.

Ohne Zögern wurde der Wiederaufbau des Hallerangerhauses beschlossen, und schon an Pfingsten wurde der neue Bauplatz von einer Kommission endgültig ausgewählt. Er liegt auf der gegenüberliegenden Talseite auf einem Ausläufer der Spekkarspitze unbedingt sicher vor Lawinen und Bergsturz. Der Neubau wurde sofort in Angriff genommen und war bis zur Soekelhöhe gediehen, als der Ausbruch des Weltkriegs die Einstellung der Arbeit erforderlich machte. Weil die Inflationsjahre erneute Schwierigkeiten bereiteten, konnte das Haus erst im Som-

mer 1924 unter Beteiligung von vielen hundert Gästen aus Nah und Fern eingeweiht werden.

Den Hintergrund des Hauses schmückt ein Bestand uralter Arven, zwischen denen die Alpenrosenbüsche prächtig hervorleuchten, auf der Terrasse vor dem Haus genießen wir einen bezaubernden Rundblick auf die Nordostwand des Kleinen Lafatscher, in der wir die Kletterer häufig beobachten können, zwischen dieser und dem freistehenden Gschnierkopf das Kohlerkar, die Lieblingsweide von einem Rudel Gemsen, dahinter aufragend die mächtigen Felsköpfe der Gleirskette. Im Vordergrund das Lafatschtal mit der Kohler-Allm, auch ein Besitz der Sektion Schwaben, in der Fortsetzung das tief eingeschnittene Hinterautal, während sich in der Ferne die Berge des Wetterstein erheben; zur Rechten der Höhenzug des Raps und Sontiger, die als bequeme Hüttenberge anzusprechen sind.

Beim Bau des Hauses mußten wir uns der Not der Zeit entsprechend manche Beschränkung gegenüber dem ursprünglichen Bauplan auferlegen. Trotzdem bietet es Unterkunft für 70 Personen, ist ein zünftiger Holzbau und die zirbenholzgetäfelte Gaststube ist ein Schmuckstück, das nicht leicht übertroffen wird. Schon beim Bau legten wir besonderen Wert darauf, unser Haus mit dem besten Trinkwasser zu versorgen, das in 600 Meter langer Rohrleitung vom gegenüberliegenden Berghang zugeleitet wird. Durch den Kauf der Kohleralm sicherten wir uns eine gute Milchversorgung für unsere Gäste und die Küche.

Auch die junge Isar nahmen wir in unseren Dienst, als wir im Jahr 1929 ein Elektrizitätswerk erbauten, das dem Hallerangerhaus Licht liefert.

Die Wirtschaft führt, wie schon im alten Haus seit seiner Erbauung unser Alois Ruch mit seiner Frau Theres, deren Kochkunst bei allen Gästen in angenehmster Erinnerung steht, unter Beihilfe ihrer Tochter und ihres Sohnes, der auch als gewissenhafter Bergführer als Nachfolger seines Vaters den Besuchern zur Verfügung steht.

In den letzten Jahren vor der Eingliederung Oesterreichs hatte unsere Familie Ruch viel unter den Schikanen der Nachbarschaft und auch der Behörden zu leiden, was kurz vor Schluß der Regierung Schuschnigg besonders kraß zum Aus-

Schwabenecke



Hallerangerhaus mit Kl. Lafatscher

druck kam, als die Gendarmerie unsere Hakenkreuzfahne beschlagnahmte, während unserem Wirtschaftsführer eine Buße von 100 Schilling auferlegt wurde.

Unsere Vermutung hat sich nachher als richtig erwiesen, daß die in Scharniz laut Zeitungsmeldung zur Begrüßung der einmarschierenden deutschen Truppen wehende Hakenkreuzfahne die beschlagnahmte Fahne der Sektion Schwaben war.

Es ist deshalb Ehrensache aller Schwaben, daß sie bei einem Besuch im Haller Anger unser Alpenvereinsheim und nicht die benachbarte Allm, die eine Wirtschaft aufmachte in der Zeit, als uns die Erstellung des Neubaus nicht möglich war, aufsuchen.

Adolf Mayer, Hüttenwart

Hallerangerhaus





Die Schwarzwasserhütte

Im Ski-Paradies des Kleinwassertales steht im oberen Schwarzwassertal die von der S.A.G. mit Hilfe der Sektion erbaute Hütte.

Die Gegend von Riezern wurde gewählt, „weil sie abseits vom Touristen-Strom liegt“, lawinensicherer Zugang hat und eine ganze Reihe der herrlichsten Tourenmöglichkeiten bot. Auch für den Nichtskiläufer bzw. für den Wanderer und Bergsteiger war die günstige Lage der Hütte von Bedeutung. Boten sich doch im Sommer gute Uebergänge ins Lechtal und den Bregenzerwald. Isen und Widderstein sind von der Hütte leicht zu erreichen.

Der Erbauer der Hütte, der erste Hüttenbaumeister, Herr Professor Wagner, Degerloch, war auch der erste Hüttenwart dieses neuen Heimes der Sektion.

Als im August 1914 der Weltkrieg ausbrach, war die Hütte im Rohbau annähernd fertiggestellt. An Stelle der gedachten Hüttenweihnacht mit den geliebten Brettern feierten unsere S.A.G.-ler Weihnacht in Feindesland mit Wehr und Waffe. Viele von ihnen starben den Heldentod fürs Vaterland.

Nach dem Kriege waren es wieder unternehmende Skiläufer der S.A.G., die sofort ihre Fahrten im Winter wieder aufnahmen.

Die ursprünglich geräumige Hütte, für den Betrieb der S.A.G. gebaut, erwies sich in den ersten Nachkriegsjahren bald schon als zu klein.

Bewirtschaftet war die Hütte von Anfang an. Der erste Wirt war Felder aus Hirschegg, an den sich nur noch die aller-ältesten erinnern werden. Er ist noch am Leben.

Herr Hansing vom Staatstheater, als Hüttenwart der dritte im Amte, versuchte in richtiger Erkenntnis der Lage den immer

dringlicher werdenden Bedürfnissen nach Vergrößerung der Hütte zunächst durch den Kauf von Platz für späteren Bau zu begegnen; doch zunächst ohne Erfolg.

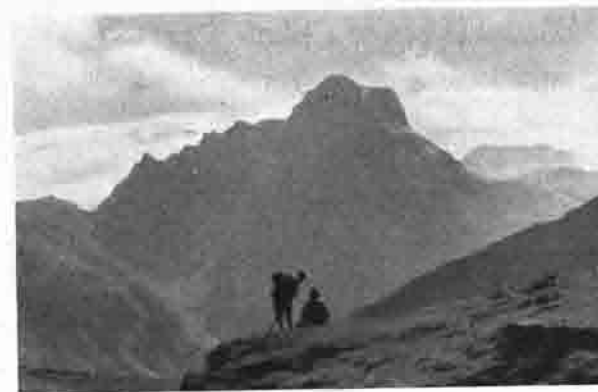
Mit dem früheren Bundeslehrwart des OSB, Hauptmann Zimmer übernahm in jeder Hinsicht ein Fachmann als Hüttenwart die Betreuung der viel besuchten Hütte. Es wurde das Dach gehoben, eine neue Gaststube angebaut, die Küche vergrößert, Abortanlagen erweitert und vieles andere mehr.

Architekt Friedrich Hauser, Ludwigsburg, war darauf bedacht, bei all den vielen Um-, An- und Aufbauten das äußere Bild der Hütte zu wahren. Schließlich war dann auch die Hütte von außen recht schön, entsprach aber inwendig trotz Einrichtung von elektrischer Beleuchtung mittels einer Diesel-Anlage immer noch nicht den in neuerer Zeit an ein Ski-Heim gestellten Anforderungen, was schließlich und endlich eben auch darin mit seinem Grund hatte, daß infolge Mangels an Baugelände eine durchgreifende Aenderung nicht erfolgen konnte. Die vielen Bauereien brachten ein immer unübersichtlicheres Bild der Räumlichkeiten des Hauses mit sich.

Mittlerweile hat sich auch ein Wechsel in der Hüttenbewirtschaftung vollzogen. Mit unserem heutigen Hüttenpächter Bergführer Leonhard Wolf und seiner Frau zogen junge Leute auf die Hütte.

Mit der Machtergreifung und der bald darauf erfolgenden Grenzsperrung nach Oesterreich erreichten die Besucherzahlen des Wassertales phantastische Ausmaße. Die Zustände auf der Hütte wurden zeitweise unhaltbar.

Hüttenwart Zimmer gab sich alle erdenkliche Mühe mit der Hütte. Seine Bauabsichten werden jedoch durch den Bau der Stuttgarter Hütte und des Harpprechtshauses auf der Alb zunichte



Widderstein mit Starzeljoch



Hoher Isen

gemacht. Die Schwarzwasserhütte hatte den Verein auch bis dahin große Mittel gekostet und doch war eine befriedigende Lösung durch den sich immer wieder steigenden Besuch nicht erzielt worden.

Die Beobachtungen und Eindrücke, welche ich bei meinem Aufenthalt in der Hütte im Februar 1937 sammelte und in einer Schrift dem Führer des Vereins übergab, waren wohl der Anlaß, mir nach Galtür — wo ich im Sommer die Führerschaft der Sektion auf der Jamtalhütte abhielt — die ehrenvolle Berufung als Hüttenwart der „Schwarzwasserhütte“ zukommen zu lassen. Es bedurfte bei mir langer Überlegungen, denn ich wußte: gebaut mußte werden.

Der Optimismus unseres Vorsitzenden, sein jederzeit bewährter Rat, sowie seine technische Begabung waren mir für die Vorarbeit zum Schlafhausneubau (Pläne usw.) von größtem Wert. Den Auftrag zu Planfertigung und Bauleitung bekam wieder Architekt Hauser, Ludwigsburg.

Nachdem die Finanzierung gesichert war, konnten in der Hauptversammlung April 1938 die vielfach durchgearbeiteten Pläne und ein Modell des Projektes gezeigt werden.

Zunächst sollte das Schlafhaus mit Nebenträumen, Ski-Raum, Trockenraum und Terrasse mit darunterliegenden Kellern im alten Haus gebaut werden. Die Aufstockung und Angleichung des alten Hauses, Vergrößerung und Verlegung von Küche und Wirtschaftsräumen, der Wohnung des Pächters und ebenfalls Zentralheizung sollte in ein bis zwei weiteren Bauabschnitten in darauf folgenden Jahren vorgenommen werden. Die Durchsprache der Angebote ergab jedoch noch einmal ein wesentlich kleineres Bauprogramm für den ersten Teil. Kellerräume im alten Haus, Terrasse und Ski-Raum, sowie Verlegung der Küche und Vergrößerung der Gaststuben mußten zurückgestellt werden.

Oesterreichs Eingliederung ins Reich wirkte sich stark in den Preisen aus und Handwerker waren fast nicht zu bekommen.

Die Schwierigkeiten wurden immer größer und es stellte sich heraus, daß ohne eine Materialseilbahn die Fertigstellung

des Baus bis in der kommenden Winterfaison 1938/39 sehr in Frage gestellt war.

Anfang Juni sollte mit dem Bau begonnen, die Seilbahn Ende Juni in Betrieb genommen werden. Mitte August endlich lief die Bahn. Wenn uns der Herrgott nicht mit einem solch herrlichen, langen und trockenen Herbst gnädig gewesen wäre, hätten wir das schlimmste betreffend der Fertigstellung erleben können.

Am 22. Oktober 1938 war das Richtfest, an welchem als Gäste u. a. teilnahmen: Bürgermeister Gottlieb Reßler, Riezern; Fremdenverkehrsreferent Künzel mit Frau, für die Ortsgruppenleitung; der Kurdirektor von Oberstdorf und viele andere, sowie selbstverständlich die Handwerker und Arbeiter mit dem Baumeister Niedmann und Frau.

Seit Ende Dezember 1938 ist das neue Haus bewohnbar. Die Zentralheizung ist recht zuverlässig. Die Betten sind gut.

Die Vertäferung erfolgt aus praktischen Gründen erst im Sommer dieses Jahres, zu welchem Zeitpunkt die sonst noch notwendigen Feinheiten im Innern des Hauses vorgenommen werden.

Das erste Ziel ist erreicht!

Wann die weiteren vorgesehenen Baupläne zur Durchführung kommen, ist noch unbestimmt. Ein großes Steinlager ist oben vorhanden, die Seilbahn steht ebenfalls noch.

Die Seilbahn von der Melkföde zur Hütte ist für den Betrieb des Pächters ein großer Vorteil. Sie erleichtert auch in Unglücksfällen den Abtransport Verletzter, und das wohl in Wälden auf der Hütte eingerichtete Telefon wird sich in jeder Hinsicht dienlich erweisen.

So haben wir in 25 Jahren mit unserer Schwarzwasserhütte einen stetigen Aufstieg erlebt. Wir sind heute noch nicht am Ende ihrer Entwicklung, aber wir haben es in der Hand, diese so zu gestalten, daß die Hütte im gesamten einmal allen unseren Wünschen entspricht und damit zu einer der größten und schönsten Hütten und Ski-Heime des großen Deutschen Alpenvereins wird.

Carl Stodinger.



Fr. Haizmann K.G. Stuttgart

Rotstraße 20

Ruf 230 55/57

Spezialgeschäft für Werkzeuge, Möbel- und Baubeschläge





Stuttgarter Hütte im Festschmuck

Zu einer Zeit, als das heute weltbekannte Zürs noch ein kleines Bergdorf am Flexenpaß war, zog auf der Suche nach einem geeigneten Hüttenplatz ein Häuflein alter Sektionsmitglieder unter Führung von Julius Faber hinüber zur Tiroler Grenze am Krabachjoch, um das Gebiet um die Valluga gerade von dieser Seite her für ihren Zweck zu erkunden. Am günstigsten erschien der Platz am Krabachjoch, wo die Hütte erstellt und im Sommer 1910 durch eine feierliche Einweihung ihrer Bestimmung übergeben wurde. Von Hüttenwart Entrefß betreut, fand die Hütte infolge ihrer leichten Zugänglichkeit von allen Seiten her großen Anklang bei den Mitgliedern, der sich vor allem in einem regen Sommerbesuch auswirkte. Es stellten sich auch schon Wintergäste ein, die an den Hängen des Trittkopfes und der Erlerspitze ein herrliches Übungsgelände vorfanden und die Eignung der Hütte als Stützpunkt für alpine Winterbergfahrten schon damals erkannten. Leider zeigten sich schon wenige Jahre nach der Inbetriebnahme Schäden am Mauerwerk. Alle Bemühungen des da-

Pazietal mit Rockspitze und Valluga



Die Stuttgarter Hütte

auf dem Krabachjoch (2310 m)

maligen Hüttenwarts Walter Lutetrieth scheiterten schließlich daran, daß die Fundamente des Hauses infolge schlechten Materials sich fast vollständig aufgelöst hatten und so das Mauerwerk zum Einsturz zu bringen drohten. Die Hütte mußte darum für einige Jahre zugesperrt werden. Erst der tatkräftigen Initiative seines Nachfolgers, unseres jetzigen ersten Vorsitzenden Hermann Euhorst ist es zu verdanken, daß eine durchgreifende Lösung durch den Abbruch und Neuaufbau der Hütte durchgeführt werden konnte. Im Jahre 1933 wurde mit dem Hüttenneubau nach den Plänen unseres Hüttenbaumeisters Hauser begonnen, er drohte aber infolge der bald danach eingetretenen unseligen Grenzsperrung zum Erliegen zu kommen.

Im Anschluß an die Hauptversammlung in Bregenz im Jahre 1935 wurde die Hütte unter starker Beteiligung vieler auswärtiger Alpenvereinsmitglieder bei herrlichem Sonnenschein und großer Begeisterung dem Hauptauschuß übergeben und damit offiziell eröffnet. Der neue Hüttenwart Eugen Koller übernahm voll Stolz das wohl gelungene Schutzhäus.

Im Jahr darauf, als nach langen Verhandlungen die Grenzsperrung endlich fiel, konnte als erste Hüttenweihe auf österreichischem Boden am Sonntag, den 13. September 1936 die neu-erstellte Stuttgarter Hütte feierlich von den Mitgliedern der Sektion eingeweiht werden. Die Feier gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung für das damalige Oesterreich und unser deutsches Vaterland. Der Vorsitzende Hermann Euhorst konnte eine große Zahl von Gästen aus dem Reich und dem Bruderland begrüßen. Den Höhepunkt fand die Feier in der Flaggenhissung der deutschen Fahne, während das Deutschlandlied mächtig über die Berge und Täler hinbrauste.

Nun ist durch des Führers größte Tat mit der Heimkehr des Landes Oesterreich zum Großdeutschen Reich auch die Stuttgarter Hütte deutsche Bergheimat geworden. Der Kranz der Berge, die sie umgeben, vom Trittwangkopf über Fangofar-, Erlers- und Rockspitze zur Valluga hin ladet aufs neue zur Einkehr.

Die beiden letzten Winter haben den Beweis erbracht, daß das Gebiet um die Stuttgarter Hütte als Ski-Paradies, das heute noch nicht überlaufen ist, von Kennern gern aufgesucht wird. In ihrer jetzigen Form ist die Hütte auch für jeden Winterbesuch aufs beste eingerichtet.

Mit einer großen Gaststube, der das Firnenholzgetäfer der alten Hütte Wärme und Gemütlichkeit gibt, und in deren Herrgottswinkel ein prächtiger Montafoner Tisch, eine Stiftung des Oberbürgermeisters der Stadt Stuttgart, steht, ladet sie die „Schwaben“ zu frohlicher Rast ein. E. KOLLER.

Stuttgarter Hütte mit Paziell und Rockspitze



Das Schwabenhaus

auf der Tschengla

Nach den Nachkriegs- und Inflationsjahren war es für die Schneeschuhabteilung der Sektion als dem bedeutendsten Schneeschuhverein des S.O.B. eine dringende Notwendigkeit, sich wieder nach einer vereins eigenen Hütte umzusehen. Die rührigen Führer der S.O.S. hatten ja bereits vor dem Kriege den Bau der Schwarzwasserhütte in Angriff genommen. Diese Hütte wurde dann aber allgemeine Alpenvereinshütte, weil vom Hauptverein Bauzuschüsse in Anspruch genommen werden mußten.

Nach manchem Planen wurde vom Vereinsführer Dr. Weiß auf Anregung von Dr. Blodig und Walther Flaig eine auf der Tschengla sich bietende Gelegenheit, ein Bauernhaus zu erwerben — um dem sonst unerschwinglichen Hüttenbau zu entgehen — ins Auge gefaßt.

Die ungewöhnliche landschaftliche Schönheit, die leichte Erreichbarkeit (mit Schnellzug bis Bludenz), die damals — infolge der großen Lawinenunglücke am Arlberg usw. — sehr hoch geschätzte Lawinensicherheit und auch Schneesicherheit und die zahlreichen herrlichen Klettermöglichkeiten des Tschenglabereichs ließen den Kauf rasch zustande kommen.

Am Weihnachten 1925 erfolgte die Einweihung des Schwabenhauses. 20 Matratzenlager standen nebst der geräumigen Wohnstube und Küche den Besuchern zur Verfügung und die Nachbarin, Mutter Theres, betreute bereits damals das Haus.

Schon im nächsten Jahr wurde der Ausbau von Hüttenwart Breuninger mit Architekt Oswald in der heute noch bestehenden Anordnung vorgenommen. 22 Betten und 7 Matratzenlager verteilt auf 5 Räume neben einem großen Wohnraum mit dem gemütlichen Kachelofen und einer Diele nebst großem Skistall bildeten nun ein zünftiges Skisheim. Das Schwabenhaus gewann viele Freunde, die im Winter in unberührtem Schneeland ihre Spuren zogen und im Sommer im Fels der Zimba, des Hundekammes und Schillerkopfs mit ihrem seltenen Bildbestand, oder im Gletschergebiet der Seesapfana ihre Bergfreude fanden und das mit einer überreichen Flora beschenkte Tschenglabereich lieben lernten. Alljährlich findet sich die S.O.S.



Blick vom Schwabenhaus auf Zimbaspitze

auf dem Schwabenhaus zu Skitouren zusammen, die sich besonderer Beliebtheit erfreuen, weil sich stets eine gemütliche und zünftige Familie bildet, die mit mütterlicher Sorgfalt von „Theres“ und ihrem Bewerl hebet und gepflegt wird. Die Tausendmarksperrung, über welche Zeit Hauptlehrer Bader die Hütte betreute, hatte für einige Zeit den Besuch der Hütte unmöglich gemacht. Seit Doffnung der Grenzen herrscht wieder reger Betrieb in allen Jahreszeiten.

Im letzten Jahre wurden die Waschlgelegenheiten und die Toilette ausreichend verbessert, womit den hygienischen Bedürfnissen der Hüttenbesucher in jeder Weise Rechnung getragen wurde.

Seit Herbst 1938 wurde das Tschenglabereich zwischen Samperdoner- und Brandnertal der Sektion als Arbeitsgebiet vom D.N.B. übertragen und es ist zu hoffen, daß für den Zugang zum Seesapfana neue Uebergänge über die Tschengla geschaffen werden können.

Wir sind stolz darauf, daß wir neben den Hochgebirgshütten der Sektion ein solch gemütliches und prächtig gelegenes Skisheim im schönen Vorarlbergerland unser eigen nennen dürfen und freuen uns, wenn wir dort bei Sport und Erholung schöne Tage erleben dürfen. Boensel.



Auf dem Gipfel des Loifch



Foto Ad. Mayer

Das Harpprechthaus auf der Schopflocher Alb

Auf einem schönen Platz der Schwäb. Alb, eine Autostunde von Stuttgart entfernt, liegt das Harpprecht-Haus.

Es wurde im Jahre 1935 seiner Bestimmung übergeben. In der nun dreißährigen Betriebszeit war es für viele Mitglieder der Sektion Schwaben und des Alpenvereins überhaupt ein Ort der Erholung und ungezwungenen Gemütlichkeit. Die gute Ausstattung des Hauses bietet für den Bergwanderer die Bequemlichkeit, die er sucht, um einige Tage auszuspannen und in rauher Abluft Erholung zu suchen und zu finden. Das Haus hat Dampfheizung, fließend warmes und kaltes Wasser, 3 Einbett-, 1 Zweibett- und 5 vierbettige Zimmer, außerdem sind für die Jugend 20 Matratzenlager vorhanden.



Heldengedenkstein auf dem Harpprecht-Haus

Eine schöne Spielwiese gibt Gelegenheit zu Rasenspielen aller Art und auf der Sommerterrasse kann man sich bei Kaffee und Kuchen von der Sonne braun brennen lassen. — Wer aber wandern will, der geht in 1½ Stunden zum Römersteinturm, um von dort einen herrlichen Rundblick über die Schwäbische Alb zu genießen, oder in derselben Zeit zur Ruine Reußenstein.

Mit der schönste Albberg ist die Teck, er ist in 2½ Stunden auf abwechslungsreichen Wegen zu erreichen. Eine weitere schöne Wanderung führt über den Filsursprung nach Wiesensteig. Mit diesem kleinen Auschnitt ist jedoch die Anzahl der vom Harpprecht-Haus möglichen Wanderungen nicht abgeschlossen, der Kenner der Schwäbischen Alb weiß sie zu finden und der weniger gute Kenner der Alb erhält auf dem Harpprecht-Haus beste Auskunft.

Für die Jugendgruppe, Jungmannschaft, Bergsteigerschaft und die Schiabteilung ist das Harpprecht-Haus ein geradezu idealer Stützpunkt für Schi- und Kletterfahrten auf der Alb. In den wichtigsten Kletterwegen sind Kasetten mit Gipfelbüchern angebracht worden. Ein Wochenende auf dem Harpprecht-Haus, wenn der Abend sich still auf die Berge niederlegt, gehört mit zum schönsten Erleben auf der Schwäbischen Alb, und dann ein lustig-fröhlicher Abend unter gleichgesinnten Bergfreunden und man hat ein Bergerlebnis mehr, und das auf der so nahen Schwäbischen Alb, im Harpprecht-Haus.

Schutt.

Am Bau und Einrichtung des Harpprechthauses
waren u. a. beteiligt:

Richard Frank · Parkett-Geschäft

Spezialität:

Tafelparkett · Maschinelles Fußbodenschleifen
Ausführung sämtlicher Holzfußböden

Stuttgart-Zuffenhausen Fernsprecher 823 69

Hermann Kerner

Betonwerk / Baustoffe
Owen-Teck
Telefon 364 Amt Kirchheim

empfeht sämtliche Betonwaren,
sowie alle Sorten von Boden- und
Wandplatten frei Baustelle u. fertig
verlegt, ebenso Steinzeugröhren,
Klosetts etc. für Abortanlagen



ROBERT MAYER
STUTT GART

Bauflaschnerei - Gas - Wasser - Elektrisch

J. G. MÖRGENTHALER

GEGRÜNDET 1874

MÖBELFABRIK · ZUFFENHAUSEN

Anfertigung gediegener Wohnungseinrichtungen



In Ihrem Heim

NEUE TAPETEN
HÜBSCHE GARDINEN
GUTE TEPPICHE

vom Fachgeschäft

WILH. GALLION

Ecke Büchsen- und Rote Straße

Ueber unsere Vorträge

Seit Erscheinen der letzten Jubiläumsausgabe sind nunmehr 20 Jahre vergangen, in denen auch das Vortragswesen innerhalb der Sektion von den mancherlei Freuden und Leiden beeinflusst wurde, die unserer Sektion Schwaben in so reichem Maße beschert worden sind. Nicht immer waren es Freude und Schönheit gewesen, was den Leiter und Gestalter unserer Vortragsprogramme erfüllte. Schon seine allererste Tat, zur Hebung des Vortragstiles den mit Bier- und Tabakgenuß verbundenen „bewirtschafteten Vortrag“ umzuwandeln in die moderne Form des „akademischen Stuhlvortrags“, löste unter den Mitgliedern allerhand kräftige Meinungen für und wider die neue Mode aus. Die überfüllten Säle während einer langen Reihe von Jahren nach dem Kriege aber, die mit der neuen Form praktisch erreicht wurden, bestätigten die Richtigkeit des Versuches. Mit der fortschreitenden Inflation der Nachkriegszeit jedoch setzte allmählich eine deutlich wahrnehmbare Abwanderung in die Säle der großen Kinotheater ein. Auch die Zeit nach der Inflation war nicht dazu angetan, die Vortragssäle ohne weiteres zu füllen.

Fest stand lediglich unser Entschluß, unsere alpinen Vorträge keinesfalls aufzugeben oder zu vernachlässigen, komme was kommen möge. Mit allen Mitteln wurde damals versucht, der neuen Konkurrenz Herr zu werden. Nicht nur daß wir eine kurze Zeit lang wieder zur früheren „bewirtschafteten“ Form zurückkehrten, sogar Tanzbelustigungen hängten wir vorübergehend an, um die Vorträge einer verirrten Zeit schmackhafter zu machen. Der gesunde Geist unseres alpinen Publikums aber setzte sich durch und blieb am Ende Sieger. Ganz unerwartete Hilfe trat ein, indem wir für unsere Vorträge den großen Hörsaal im Neubau der Technischen Hochschule bekommen konnten, der durch seine ausgezeichnete Akustik und seine vorbildliche technische Ausstattung unseren Vorträgen wieder die geschlossene Wirkung verlieh, die so lange erfolglos angestrebt worden war.

Wenn wir diesen Saal leider nur kurze Zeit lang benutzen konnten, so waren wir uns jetzt doch des Weges bewußt, der in Zukunft beschritten werden sollte. An die Stelle des Hörsaals der Technischen Hochschule trat später der heute noch verwendete Neue Festsaal der Industrie- und Handelskammer. Dieser Saal hat sich für die Zwecke unserer alpinen Vorträge im allgemeinen ebenso geeignet erwiesen. Die Akustik ist ganz hervorragend, der Blick auf die Leinwand fast völlig frei und die besonders eingebaute Gleichstromleitung ist für die Projektion unersetzbar.

Es ist nicht die Aufgabe des Referenten, sich zum Programm selbst zu äußern. Unzählige Vorträge sind in den 20 Jahren gehalten worden und eine feste treue Vortragsgemeinde bildete sich heran. Viele aufrichtige Würdigung und Wertschätzung konnte der Vorstand in den langen Jahren der Berichtsperiode entgegennehmen. Es ist deshalb auch heute wieder unser herzlichster Wunsch, daß unsere winterlichen Vorträge fernherhin wie in aller Zeit dazu dienen mögen, Tat und Traum eins werden zu lassen zu unvergeßlichem alpinem Erleben.

H. J u n k e n, Sachwart für Vorträge.

Unsere Veranstaltungen

Ich erinnere mich noch sehr gut eines Abends — es mögen etwas über 20 Jahre her sein — als im damaligen Beirat angeregt wurde, die Eintönigkeit der Vorträge durch Einschaltung gefelliger Unterhaltungsabende mit Gesangsvorträgen u. a. m. zu unterbinden, um auf diese Weise mehr wie früher die gesellschaftlichen Beziehungen unter unseren Mitgliedern zu fördern. Wer aber nun mit angehört hat, mit welcher Heftigkeit dieser sicher wohl gemeinte Antrag hinabgenehmigt wurde, dem hätte alle Lust vergehen können, jemals wieder in der Sektion Schwaben

Wünsche dieser Art laut werden zu lassen. Wenn jener Antragsteller verlangt hätte, man möchte auf sämtliche Alpengipfel innerhalb der nächsten 10 Jahre Bergbahnen mit Hotelbetrieb, Kino- und Grammophoneinrichtung bauen, er hätte keine gründlichere Abfuhr erleiden können. „Der Alpenverein ist ein Bergsteigerverein, er hat die Erschließung der Alpen zu fördern und Hütten und Wege zu bauen, damit aber jud!“

Ich hatte mir damals als junges Ausschußmitglied fest vorgenommen, angesichts solcher Imperative in Richtung Geselligkeit beileibe nichts mehr zu unternehmen, obgleich es mir nicht recht hinunter wollte, daß der Bergsteiger bloß mit dem Blick nach dem hehren Gipfel oder auch sonst wohin seine Fahrt unternehme, um sich nach glücklicher Tour in feierlichem Hoheitsgefühl von der Umwelt möglichst zu verabschieden.

Wenn wir heute nun trotz dieser merkwürdigen Erfahrungen jener Tage auf eine lange Reihe wohl gelungener Veranstaltungen wie unsere Jubilarsfeiern und Frühlingsfeste zurückblicken können, so ist dies einem unserer Mitglieder zu verdanken. In dem Maße, mit dem die Sektion selbst älter wurde, stieg auch von Jahr zu Jahr die Zahl derer, die ihr 25 oder gar 40 Jahre lang ununterbrochen angehörten und daher als Jubilare mit dem „silbernen Edelweiß“ ausgezeichnet werden sollten. Diese Ehrung wurde damals sehr profanisch, rein geschäftsmäßig vollzogen, indem man dem Jubilar das gedruckte Diplom nebst Begleitschreiben und Edelweiß per Post zugehen ließ. Basta!

Dies ging so Jahr für Jahr seinen Gang, bis ich einmal von Herrn Adolf Geißelmann brieflich eine klare und eindeutige Aufforderung zu einer feierlicheren Gestaltung unserer Jubilarsfeiern erhielt. Und daß er hiermit das Rechte getroffen, beweist ihm und uns allen der Erfolg. Heute feiern wir diese Feste unter der Mitwirkung der ersten Künstler unserer Stadt alljährlich in fröhlicher Geselligkeit und wohl keiner möchte sie mehr missen. H. J u n k e n, Sachwart für Veranstaltungen.

Von den Festen der Sektion

Nachdem unser Herr Adolf Mayer dem Festausschuß seit 1899 angehört und insbesondere nach dem Kriege bis 1938 die Jahresfeste der Sektion vorbereitet und geleitet hatte, wurde ich von 1939 ab mit der Durchführung der Feste beauftragt. Die Feste erfreuen sich einer stets zunehmenden Beliebtheit, was sich schon daraus ergibt, daß in diesem Jahre die Teilnehmerzahl auf 3800 anwuchs. Mitglied Hürttle hat stets die Auführungen und Ausschmückungen der Feste entworfen. Eine Zusammenstellung der Themen sei hier ausgezeichnet:

Im Jahre 1933 „Allerhand Leut“, 1934 „Kirchtag in Hintermoosbrugg“, 1935 „Brauttschau im Lechtal“, 1936 „Wetterhexen am Feinischloch“, 1937 „Wochenend am Krabachloch“, 1938 „Gregoritag in Tirol“, 1939 „Zu den Hütten der Sektion Schwaben“. Die Feste sind dazu angetan, sich gegenseitig näher kennen zu lernen und in echter Vergnämradtschaft einen frohen Abend zu begehen. Dr. M ö h n e r.

Unsere Wandergesellen u. =gesellinnen

Kein Winkel im Schwabenland ist sicher vor unserer Wandergruppe. Ja, bis in die Pfalz, Odenwald, Raingau usw. kommen, wie die jährlichen Wanderprogramme besagen, die Untertwegen.

Auf Entdeckungspaden werden die Schönheiten unserer Heimat den Wanderfreunden dargeboten. Die weiter gelegenen Turen werden Ostern, Pfingsten, im Sommer ins Hochgebirge ausgeführt. Ein guter Umtrunk, froher Gesang und oft ein Tanzchen beschließen die Wanderungen, die immer zahlreich besucht sind. Vor 2 Jahren wurde nach dem Eintritt einer größeren Gruppe noch ein weiterer zweiter Wandertag im Monat eingerichtet. W i l h e l m.

Geschichte der Schneeschuhabteilung „SAS“

Es war gewiß kein Zufall, daß es Männer der Sektion Schwaben waren, die in unserem engeren Heimatgebiet die Sache des Schneeschuhs in die Hand nahmen, jenes im Anfang viel belächelten und verspotteten Wander- und Sportgeräts. Unser Sektionsmitglied Emil Schaller und seine Getreuen: Vogt, Ziegler, Frösner, Fischer, Hahn, erkannten schon 1905 die hervorragende Bedeutung, die dem Schneeschuh gerade für die Aufgaben einer Alpenvereinssektion zukamen. So trat die Sektion am 4. November 1905, am Tag ihrer Gründung, mit 28 Sektionsmitgliedern ins Leben. Es war selbstverständlich, daß Emil Schaller den Vorsitz des jungen Vereins übernahm. Es war dies die erste Gründung eines Schneeschuhvereins in Schwaben. Die Sektion Schwaben darf für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, daß sie mit an der Wiege einer Sportbewegung gestanden ist, die in Deutschland längst zum Volkssport geworden ist und die im heutigen Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen überhaupt eine der wichtigsten Säulen der Körpererächtigung darstellt.

Die junge Sektion veranstaltete schon am 18. Februar 1906 ihren ersten Wettlauf bei Donnstetten auf der Alb. Wenn wir lesen, daß der beste Läufer zu der 5 km langen Wettlaufstrecke 41 Minuten brauchte und daß der weiteste gestandene Sprung auf der primitiv zusammengehaufelten Schanze 6,3 m erreichte, so lächeln wir heute mitleidig über solche Ergebnisse.

Schon zu Beginn der Entwicklung traten die beiden wichtigsten Aufgabengebiete der Sektion in die Erscheinung: Ausfahrten und Wettläufe. Die Sektion hat im Lauf ihrer Geschichte immer das richtige Gefühl dafür gehabt, wie sie die ihr gestellte Doppelauflage zu lösen hat: sie hat den Wettlauf gepflegt und darüber nie vergessen, daß dies nicht ihre einzige Aufgabe ist, sondern daß sie die Schneeschuhabteilung einer Alpenvereinssektion ist.

Am 27. Oktober 1907 wurde von Vater Schaller mit der Sektion und dem Schneeschuhverein Baiersbronn der Schwäbische Schneeschuhbund (SSB) gegründet. In seine Spitze trat am 24. Oktober 1909 für lange Jahrzehnte unser Mitglied Bundesvater Dinkelacker.

Schon im Jahr 1909 hielt Frösner einen Lichtbildervortrag über: „Zwölf Tage auf Skiern im Gotthardgebiet“. Bei dem Skifurs vom 2.—6. Januar 1910 tummelten sich 100 Teilnehmer an den Hängen des Schwarzen Grats, und Ostern 1910 führte Fahrwart Schöber die erste alpine Winterausfahrt in die Silvretta, wobei das Fluchthorn unter erschwerten Umständen von Schöber und Schopf ersteigen wurde. An Weihnachten 1910 war die Stuttgarter Hütte das Ziel einer von Deible geleiteten Ausfahrt. Schneeschuhkurse waren im Januar 1911 in Mittelberg bei Rempfen, im Jahr 1912 in Stuben am Arlberg. In den Jahren 1913 und 1914 waren Kurse in Sonthofen, Jürs und Riezlern.

Schon im Jahre 1912 regte der Vorsitzende Prof. Wagner den Bau einer Schneeschuhhütte im Alpengebiet an. Als Baukosten waren RM. 12 000.— vorgesehen. Der Bau der Schwarzwasserhütte wurde alsbald in Angriff genommen. Leider konnte sie vor Ausbruch des Krieges nicht vollendet werden. Im Sommer 1915 wurde wenigstens der Rohbau fertig.

Der Ausbruch des Krieges legte die Tätigkeit der Sektion völlig lahm. Fast alle ihre Mitglieder waren im Felde, viele in der Württ. Schneeschuhkompanie und mancher kam nicht mehr in die Heimat zurück, unter ihnen Stoamayer, Schöber, Ludwig Schaller, Vesper, Förstner, Dr. Gößler und Zehender.

Nach dem Kriege galt es, die Sektion wieder neu aufzubauen und ihre Mitglieder wieder zu sammeln. Während sie vor dem Kriege auf etwa 500 Mitglieder und Gäste angewachsen war, weist das Mitgliederverzeichnis in der zur Feier des

50jährigen Bestehens verfaßten Geschichte der Sektion Schwaben auf Ende 1919 einen Bestand von 200 Sektion-Mitgliedern auf. Im Vereinsjahr 1923/24 wuchs die Mitgliederzahl auf 700 an. Im Herbst 1924 wurde Dr. Weiß Vorsitzender der Sektion. Unter seiner Führung entfaltete sich auf allen Arbeitsgebieten blühendstes Leben. In der Hauptversammlung vom 22. Oktober 1929 wurde Dr. Geher zum Vorsitzenden gewählt: am 23. September 1930 zählte die Sektion einschl. ihrer Gäste 1032 Mitglieder und ihre Jugendgruppe 125 Buben und Mädchen. Damit war der Höchststand der Mitgliederzahl erreicht. Am 29. Oktober 1930 übernahm Dr. Heinz die Sektion. Im Oktober 1932 folgte Elsäßer als Vorsitzender.

Die nationale Erhebung 1933 und die Entwicklung des deutschen Sportes in den folgenden Jahren brachte selbstverständlich auch für die Sektion wichtige Umgestaltungen organisatorischer Art.

Im Herbst 1936 wurde Michaelles das Amt des Vereinsführers übertragen. Seit dem Winter 1937/38 ist die Sektion in die Hand Grubers gelegt, der mit dem Leben der Sektion seit vielen Jahren aufs engste verbunden ist.

Die Tätigkeit der Sektion nach dem Kriege auf ihren verschiedenen Arbeitsgebieten gestaltete sich folgendermaßen:

Sobald sich das Leben in der Sektion wieder regte, wurden auch wieder Kurse abgehalten. Im Winter 1919/20 fand ein Kurs in Riezlern statt. Bis zum Jahr 1925 kamen Kurse in Riezlern, auf der Schwarzwasserhütte, auf der Schletteralm, in Rettenberg, in Oberstaufen, in Mittelberg/Ob, in Steibis und auf dem Schwabenhaus auf der Tschengla zur Durchführung. In den Jahren nach dem Krieg war Thuma als Kursleiter unermüdet. In den folgenden Jahren ging man dazu über, auch Kurse für Wettläufer einzurichten, so erstmals im Winter 1926/27 im Lanzengbachhaus bei Steibis unter Leitung von Georg Schmid. Auch andere Gebiete wurden besucht, so Weihnachten 1927 St. Anton unter Thuma, im Winter 1929/30 das Feldberggebiet, 1930/31 Ehwald, das Jahr darauf Tannheim. Im Schwabenhaus auf der Tschengla waren selbstverständlich jedes Jahr Kurse, bis die Grenzsperrung des Jahres 1933 die Sektion aus ihrem eigenen Hause ausschloß. Weihnachten 1937 wurde erstmals wieder ein Kurs auf der Tschengla abgehalten. Auf der Schwarzwasserhütte war fast jedes Jahr ein Kurs.

Nachdem die Sektion wieder erstarkt war, wandte sie sich auch wieder ihrer vornehmsten Aufgabe zu, nämlich der Durchführung von alpinen Ausfahrten. Die Aufzählung aller Ausfahrten ist unmöglich. Von größeren Ausfahrten seien erwähnt: Ostern 1922 Arlberg, Ostern 1924 unter Führung von Weiß Davos und Umgebung, Ostern 1925 Silvretta, Bernina, St. Gotthard, 1926 Jiserntaler und Dektaler Alpen, Silvretta, Engadin, Arlberg. Im Jahr 1927 führten Besswenger und Georg Schmid Touren in die Dektaler Alpen, Voensel eine solche in die Silvretta. Auch andere Gebiete wurden besucht, so 1929 Arosa und die Stubai Alpen, 1931 Rosters, 1932 Compausch. 1933 führte Kuhlmann eine Durchquerung der Dektaler Alpen durch. 1935 führte er eine Gruppe von 11 Personen von der Parfenn bis zum Ortler. Im April 1936 machte Hornung eine Ausfahrt ins Ortsergebiet, wobei Königspitze und Ortler ersteigen wurden. Zahllos waren die Wochenendausfahrten in die Allgäuer Berge.

An Wettläufen hat sich die Sektion immer rege beteiligt. In den Jahren nach dem Kriege war es besonders Georg Schmid, der die Farben der Sektion erfolgreich vertrat. Im Mannschaftslauf des Winters 1925/26 holte sich die Sektion den Wanderpreis der Stadt Stuttgart. Einen ihrer größten Erfolge errang die Sektion beim Staffellauf des SSB auf der Alb bei Donnstetten

im Winter 1928/29. Ihre Mannschaft in der Besetzung Ferd. Schlegel, Gruber, Eberle, Bus und Schuerle wurde Sieger und bekam damit den Wanderpreis des GSB, und den Wanderpreis der Stadt Stuttgart. Der letztere wurde am 22. Februar 1931 noch einmal erfolgreich verteidigt. Beim Bundeslauf 1929/30 wurde Bus im Geländelauf überlegener Sieger. Der Bundeslauf vom 24./25. Januar 1931 brachte Siege für unsere Damen Hüsemann und Käthe Schmidt, Namen, die in den folgenden Jahren bei Wettkämpfen immer wieder erfolgreich genannt wurden. In Meßstetten wurde am 27./28. Januar 1933 Ella Mändmeyer Siegerin im Damenlauf. In den Alpiner Abfahrtsläufen des Winters 1932/33 im Walsertal und des Winters 1933/34 am Hochgrat wurde der Jungmann Paul Wolff beide Male überlegener Sieger in seiner Klasse. Den schönsten Siegespreis, den die SWS im Laufe ihrer langen Geschichte gewinnen konnte, erfocht ihr Delle Karth. Er errang im Jahr 1938 in Dinstmettingen die Schwäbische Meisterschaft.

Auch im Sommer waren die Wettkämpfer der SWS nicht müßig. Beim ersten Sommerlauf am 26. Juni 1927 wurden unsere Jungmänner Sieger. Im Jahr darauf am 24. Juni 1928 wiederholten sie diesen Sieg. Auch unsere Mannschaft in der allgemeinen Herrenklasse wurde bei diesem Lauf Sieger. Auch beim Sommerlauf vom 23. Juni 1929 siegte unsere Mannschaft der allgemeinen Herrenklasse. Beim Gedächtnislauf vom 15. Juni 1930 errang sich unsere Mannschaft der Jugend I den Sieg. Am 18. Juni 1933 holten sich die Jungmänner den Wanderpreis des GSB. Im nächsten Jahr am 10. Juni war es wieder unsere Jugend, die den Wanderpreis gewann. Unsere Altersklassen gingen meist ungeschlagen durchs Ziel.

Im November 1924 wandte sich die SWS einer neuen Aufgabe zu, der Gymnastik. Im Exerzierhaus der Bergkaserne wurden im Winter 1924/25 die ersten Kurse abgehalten. Noch im Winter 1924/25 wurden an den Sonntagen Waldläufe eingerichtet.

Im April 1925 wurden die Kurse nach dem Mineralbad Berg verlegt. Von jetzt an beteiligten sich auch die Damen. An zwei Abenden der Woche wurden die Kurse im Sommer 1925 im Mineralbad abgehalten. Zum Gymnastikwart wurde am Ende des Sommers 1925 Elsäßer bestimmt.

Im Winter 1925/26 waren die Kurse in der Sporthalle der Akademie in der Neckarstraße, im früheren königlichen Reithaus. Diese vortreffliche Halle war Winters jahrelang die Stätte der Gymnastik. Schon im Winter 1925/26 wurde an den Samstag-Nachmittagen die Gymnastik im Mineralbad Berg eingeführt.

Die Kurse nahmen einen bedeutenden Aufschwung. Die Jahre 1927 und 1928 waren Höhepunkte.

Der Sommer 1930 brachte eine Neuerung. Die SWS trat mit dem Allgemeinen Bildungsverein (ABV) von 1863, dessen damaliger Vorstand Mitglied Reichler war, ein Abkommen auf Ueberlassung des Spielplatzes in Degerloch für einen Abend. So herrschte schon im Sommer 1931 unter der Leitung Kettners auf dem Sportplatz an einem Wochenabend ein regelrechter Betrieb mit Gymnastik, Waldläufen und Spielen. Diese Abende in den Sommermonaten auf dem Spielplatz in Degerloch haben sich bis heute und zwar auf dem Spielplatz des Turnerbundes Stuttgart in Degerloch erhalten.

Das im Winter 1928/29 auf der Doggenbura eingerichtete abendliche Waldlauftraining wurde im Herbst 1934 nach dem Kurhaus auf der Heid verlegt.

Ab 1935 wurde ein Gymnastikabend in der Adolf-Hitler-Kampfbahn eingeführt, weil die Sporthalle der Akademie von der Wehrmacht in eine Reithalle umgewandelt wurde.

Im Sommer 1923 pachtete die SWS das Lanzbachhaus bei Stelbis. Hauptmann Rißinger wurde Hüttenwart. Die Hütte war unbewirtschaftet, hatte 12 Matratzen und sollte besonders jugendlichen Läufern als Stützpunkt dienen. Es war dies ein

gewisser Ausgleich für den Verlust der Schwarzwasserhütte. Die Hütte erfüllte diese Aufgabe, bis die SWS das Schwabenhaus auf der Tschengla erwarb. Das Lanzbachhaus wurde im Jahr 1927 aufgegeben.

In Schopfloch wurde im Jahr 1920/21 ein kleines Haus gepachtet und für die Zwecke der SWS, insbesondere ihrer Jugend, eingerichtet. Unser Ehrenmitglied Gufmann hat sie jahrelang als Hüttenwart betreut. Ein gut Teil des Lebens und Treibens der SWS hat die Hütte gesehen. Der Schimmer der Romantik ist um sie gewoben und manchen mag eine leise Wehmut beschlichen haben, als man von dem beschneidenen Häuschen, das einem im Lauf der Jahre doch ans Herz gewachsen war, Abschied nahm, um in das stolze Harpprechtshaus überzusiedeln. Das Harpprechtshaus brachte die Erfüllung eines langgehegten Wunsches der SWS, zu dem sie für den Erwerb des Bauplatzes eine namhafte Summe zur Verfügung stellte.

Die SWS pflegte immer rege Geselligkeit. Meist wurden im Winter zwei Familienabende abgehalten. In späteren Jahren bildete sich die Übung heraus, im Frühjahr einen Unterhaltungsabend als Winterabschlussfeier auszugestalten und damit eine Ehrung der Sieger des vorangegangenen Winters zu verbinden. Im Winter 1930/31 wurden die Funtabende eingeführt.

Drei Feste verdienen besonderer Erwähnung, die Feiern, die die SWS aus Anlaß der 20., 25. und 30. Wiederkehr ihres Gründungstages beging. Das Jubelfest des 25jährigen Bestehens wurde am 18. April 1931 im Stadtgarten gefeiert. Die 30-Jahrfeier wurde am 16. Mai 1936 im Stadtgarten begangen.

Die Geschichte der SWS wäre unvollständig, wenn nicht des Deutschen Skiliederbuches gedacht würde. Im Jahre 1909 erschien die erste Auflage, damals genannt „Liederbuch des Schwäbischen Schneeschuhbundes“, herausgegeben von der Schneeschuhabteilung der Sektion Schwaben des D. u. O. A. W. Dinkelacker hatte die Lieder gesammelt. Schon in der ersten Auflage findet sich sein Lied: „Juchhei, die ersten Flocken“ und das Lied von Emil Schaller: „Der Winter ist kommen, die Schneeschuh heraus!“ Ermuntert durch den Erfolg dieses ersten Liederbuches schrieb die SWS einen Skilieder-Wettbewerb aus. Es wurden über 50 Lieder eingesandt. Das Preisgericht, bestehend aus Prof. Paulke/Freiburg, Medizinalrat Baader/St. Blasien und Luther/München, sprach den SWS-Mitgliedern Kurt Frankh, Eugen Haug und Paul Dinkelacker Preise zu für ihre Lieder: „Was gleitet dort oben durch glühender Schnee?“, „Der Winter hat den Sturm entfacht“, „Stimm war er voller Schneid“. An diesen Liedern erwarb die SWS das Urheberrecht. Sie erschienen in der zweiten Auflage im Jahr 1911, die jetzt die Bezeichnung führt: „Deutsches Skiliederbuch“, herausgegeben von der SWS. In dieser Auflage erschien auch: „Einst zog auf Schusters Rappen“ von Dinkelacker und: „O Schneeschuhlauf, was gleitet dir auf Erden“ von Emil Schaller. Die vierte Auflage vom Jahr 1922 bringt eine Wiederholung der 35 Lieder der dritten Auflage vom Jahr 1920 und in einem Anhang eine neue Folge von 34 Liedern. Von weiteren Auflagen seien genannt die Jubiläumsausgabe des Jahres 1929. Sie enthält 101 der schönsten Skilieder. Im Jahre 1932 erschien wieder eine Jubiläumsausgabe, diesmal aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der SWS, und des deutschen Skiverbandes.

Ueber die Jugendgruppe der SWS wird an anderer Stelle berichtet werden.

Am 70. Geburtstag der Sektion Schwaben darf auch ihre Schneeschuhabteilung auf eine ruhmvolle Geschichte zurückblicken. Möge beiden noch viele Jahre gemeinsamen Wirkens beschieden sein.

Stuttgart, im März 1939

Elsaesser.

Bergsteigergruppe und Jungmannschaft

Vor nunmehr 15 Jahren wurde in unserer Sektion die Bergsteigergruppe und im Jahre 1933 die Jungmannschaft auf der Grundlage der vom Hauptverein gegebenen Richtlinien ins Leben gerufen. Während in der Jungmannschaft vorwiegend die der Jugendgruppe erwachsenen Mitglieder ihre bergsteigerische Weiterbildung erfahren sollen, haben sich in der Bergsteigergruppe die ausübenden Bergsteiger aller Altersstufen innerhalb der Sektion zusammengeschlossen.

Zur Hauptaufgabe hat sich die Bergsteigergruppe gemacht, „in bergsteigerischem Geiste zu leben“ und in enger Verbindung mit der Jugendgruppe einen tüchtigen bergsteigerischen Nachwuchs zu erziehen. Schon bald nach der Gründung entwickelte sich reges Leben, das bis auf den heutigen Tag immer eine stattliche Anzahl der durchschnittlich etwa dreißig Mann starken Gruppe an den Vertrags- und Heimabenden, an den Sonntagsausfahrten oder den gemeinsamen Gebirgsfahrten im Sommer wie im Winter zusammenführt. . . . zur körperlichen Erhaltung, Pflege der Kameradschaftlichkeit, Reinhaltung der Alpenwelt und des Bergsteigertums auf vaterländischer Grundlage“ . . . wie schon in der ersten Satzung bei Gründung der Gruppe geschrieben steht.

Aber die Bergsteigergruppe und mit ihr die Jungmannschaft, die von ihr betreut wird, ist in ihrer Arbeit und ihrer Zusammensetzung weniger durch festgelegte Satzungen bestimmt. Die Art der Aufgabe und Festsetzung brachte es mit sich, daß die in den Bergen, im Fels und Eis erworbene gute Kameradschaft die Gruppe zu einem kleinen aber festgefügteten Kreis vereint. Fest verwachsen mit der Sektion, führt die Bergsteigergruppe ihr eigenes Leben. Eine kleine Bücherei mit den wichtigsten Karten und Führern, Ausrüstungsbestände, wie Zelte, Seile, Pickel usw. im Besitz der Gruppe ermöglichen in Verbindung mit Unterführungen durch die Sektion allen ihren Mitgliedern die Teilnahme auch an größeren Fahrten in den Alpen.

So stellt die Bergsteigergruppe und Jungmannschaft seit Jahren eine gefestigte, von Kameradschaftsgeist getragene Mannschaft dar. Sie ist Mittelpunkt und Ausgangspunkt bergsteigerischen Lebens und alpiner Betätigung in der Sektion.

Die alpine Ausbildung der Jugendgruppe der Sektion Schwaben und der HJ.=Bergwarte

Als ich vor 6 Jahren die Jugendgruppe der Sektion Schwaben übernahm, da habe ich mir vorgenommen, die alpine Ausbildung der Jugend auf einen solchen Stand zu bringen, daß der Jugendliche nach seinem Ausscheiden aus der Gruppe in der Lage war, führerlose, mittelschwere Bergtouren zu planen und auch sicher zu führen. Der Ausbildungsplan der Jugendgruppe teilt sich auf in theoretischen und praktischen Dienst. Der theoretische Dienst, wie Seilbedienung, Felskunde, Gletscherkunde, Ausbildung im Kartenlesen und an der Busssole, Anlegen von Kursskizzen u. a. wird in wöchentlich stattfindenden „alpinen Lehraufgängen“ vorgenommen. Der praktische Ausbildungsdienst wird in den Besigheimer Felsengärten und an den Felsen der Schwäb. Alb durchgeführt. Diese Klettergebiete ermöglichen es, eine wirklich gute alpine Vorausbildung zu geben, insbesondere verlangen die Klettertouren auf der Alb schon ein fortgeschrittenes, festtechnisches Können. Bei diesem alpinen Ausbildungsdienst unterstützen mich die Bergfahrtenführer und die besten der Jugendgruppe. Höchstes Ziel und Erleben sind unsere Bergfahrten. Jährlich finden drei, oft auch vier Gruppenfahrten in die Berge statt. Ernste alpine Probleme sollen nicht das Ziel der Jugendgruppe sein, doch werden mittelschwere und

Kletterfahrten in den Felsengärten der engeren Heimat, Oster- und Pfingstfahrten in das nahe Allgäu bereiten alljährlich die größeren Sommerbergfahrten vor. Es wird wohl nur wenige Berggruppen der Alpen geben, in der nicht in kleineren oder größeren Gruppen Kameraden der Bergsteigergruppe und Jungmannschaft tätig waren. Und herrliche Gipfelsfahrten wurden ihnen in Fels und Eis zuteil. Aus der Breitenarbeit wuchsen Spitzenleistungen, und mancher Gipfelweg eines wackeren Schwaben unserer Gruppe in den Dolomiten, im Bergell, Valais oder Montblanc gehört zu den schwierigsten und großartigsten Leistungen überhaupt. Auch an außerordentlichen Rundsafarthen haben Kameraden unserer Bergsteigergruppe und Jungmannschaft teilgenommen. Hermann Hoerlin im Himalaja und in den Anden, Karl Schmid in Island und Harro Studen in Lappland, Hans Schweizer und Fritz Schäfer im Kaukasus und Kob. Kast in den albanischen Bergen haben an den Erfolgen deutscher Bergsteiger im Ausland Anteil gehabt.

Das ganze Jahr über ist die Bergsteigergruppe und Jungmannschaft tätig. Kaum sind die letzten Urlaube von ihren Sommerfahrten zurückgekehrt, dann ruft das klare Herbstwetter erneut zum Kampf auf und zum Erlebnis. Es führt die Kameraden wieder in die Felsengärten und zum letzten Sonntag ins Allgäu. Wenn aber die „Mandstürmungen der jederzeit günstigen Großwetterlage“ jeglichen Auftrieb nehmen, dann kann auch einmal eine Feld-, Wald- und Wiesenbetätigung in Form einer Schnitzsag die Freunde gemächlich zusammenführen.

Dann sind es meist nur noch wenige Wochen, bis wir den Winter mit unserer ersten Allgäuausfahrt beginnen. Und wieder sind diese Sonntagsfahrten die Vorbereitung zu großen Winter- und Frühjahrsskifahrten in den weiten Gletschergebieten unserer Ostalpen. Der Ring ist geschlossen; die frühjahrs-warmen Felsen locken wieder.

Manch einer ist aber nicht wieder zu uns zurückgekehrt und ist in seinen Bergen geblieben. Er lebt in unserer Mitte weiter, verbunden mit uns durch das gemeinsame Ziel.

Hans Schweizer.

Bergbuch und Bergsteiger in der Sektion Schwaben

Zwei Nachkriegsjahrzehnte Sektionsbücherei

Vom derzeitigen Bücherwart

Bürgermeister a. D. Hermann Hommel

I.

„Das Erleben in den Bergen ist die festeste Kette, die unser Herz an die Alpen schmiedet“. Zu den wertvollsten Hilfsmitteln aber, die dem Erlebnis Berg Dauer verleihen, gehört das Bergbuch. „Nicht bloß der Körper, sondern auch — noch wichtiger — der Geist soll zu Berge steigen“. In der Sektion Schwaben war man nie der Meinung, daß eine Ergänzung des Bergsteigens durch das Buch unzünftig oder gar überflüssig sei. In der zur Feier des 50jährigen Bestehens erschienenen Geschichte der Sektion stellt Rektor Werner fest, daß unter den Sektionsbüchereien im Gesamtverein die Bücherei der Sektion Schwaben „einen besonders ehrenvollen Platz“ einnehme. Und auch Professor Haug sagt noch im Vorwort seines Bücherverzeichnisses von 1926, daß unsere Bücherei „zu den größten und wertvollsten Büchereien unserer Sektionen“ zähle.

II.

Es liegt in der Natur der Bücherei und ihrer Aufgaben, daß sie wenig nach außen in die Erscheinung treten, daß sie aber um so mehr intensive Arbeit und selbstlose Aufopferung nach innen erfordern. Die Bücherei hatte in der Vergangenheit durch viele Jahre das Glück, Männer zu finden, die sich mit Sachkunde, Sorgfalt und viel Liebe der Aufgabe unterzogen, die Bücherei zu betreuen. Ich nenne hier vor allem den von 1879 bis zu seinem Tode im Jahre 1915 als Bücherwart tätig gewesen, um die Bücherei und die Sektion sehr verdienten Privatier Rudolf Mohl den Älteren, der die Bücherei von dem Sektionskassier, Buchhändler E. Wach übernommen hatte. An Stelle Mohls trat unser heutiges Ehrenmitglied Walter Autenrieth. Kürzere Zeit waren nach dem Kriege auch die Mitglieder Walter Flaig, Max Witte und Hermann Euhorst als Bücherwarte tätig. Vom 1. März 1926 bis zu seinem Tode im Oktober 1931 fand die Bücherei in Professor Adolf Haug einen Bücherwart, der sich mit besonderer Hingabe der Neuordnung und Fortführung des Wertes von Rudolf Mohl widmete. Als sein Nachfolger war bis zum Frühjahr 1937 Reallehrer Friedrich Hommel bestellt, der infolge seiner Tätigkeit im Verwaltungsausschuß sein Amt an den derzeitigen Bücherwart abgab.

Auf gedruckte Bücherverzeichnisse, ein hervortragendes Mittel, die wertvollen alten und neuen Bestände einem größeren Kreise von Bücherfreunden immer wieder nahe zu bringen, wurde zu allen Zeiten Wert gelegt. So erschienen schon 1887, 1894, 1902 und 1926 Kataloge, Nachträge 1912, 1927 und 1930.

Im Juni 1933 stellte Reallehrer Hommel ein neues Bücherverzeichnis, im Oktober 1934 und auf 1. Oktober 1936 je einen Nachtrag zusammen. Ein 3. Nachtrag, vom derzeitigen Bücherwart bearbeitet, erschien auf 1. November 1937. Zum Herbst 1939 ist ein weiterer Nachtrag in Aussicht genommen.

Die Zahl der Nummern unserer Bücher, Karten, Panoramen, Bilder usw. wird z. Zt. des 25jährigen Bestehens der Sektion auf 1600, z. Zt. des 50jährigen Bestehens auf 2700 angegeben. Bei Gründung der Hauptvereinsbücherei in München ist auf Wunsch des Hauptvereins eine größere Anzahl seltener Bände an diese abgegeben worden. Heute umfaßt die Bücherei nach Ausschcheidung von Veraltetem rund 3700 Stücke.

Im Rahmen der gegebenen Mittel eine gewisse Reichhaltigkeit der Bücherauswahl zu bieten und jede einseitige Beschrän-

kung zu vermeiden, mußte für die Sektion Schwaben auch in den vergangenen zwei Jahrzehnten maßgebend sein. Trotz aller Hemmungen, die die politische und wirtschaftliche Fehlentwicklung der Nachkriegsjahre mit sich brachte, konnte die ursprüngliche Linie im Aufbau der Bücherei im wesentlichen aufrechterhalten werden. Nach der Umwälzung des Jahres 1933 wurde die der Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer eingereichte Liste unserer Bücherei mit dem Bemerkten zurückgegeben, daß gegen keines der Bücher etwas einzuwenden sei. Es darf darin ein Beweis dafür gesehen werden, daß die Bücherei der Sektion Schwaben im großen Ganzen in Einstellung und Haltung auf dem richtigen Wege war.

III.

Dem Bild, das die von 1919—39 in die Bücherei eingereichten Neuerscheinungen bieten, hat die Zeit in besonders starkem Maße ihren Stempel aufgedrückt. Schon rein äußerlich in der recht verschiedenen Qualität von Druck, Papier und Ausstattung, von Form und Anlage der einzelnen Werke. Jedem Freund des alpinen Schrifttums fällt die stark vertretene Kriegsliteratur (die Alpen und der Weltkrieg) ins Auge. Bemerkenswert sind auch die Werke über Auslandsbergfahrten. Einen breiten Raum nehmen entsprechend der Entwicklung des alpinen Skilaufs die Bücher ein, die den Skifahrer interessieren. Die Entwicklung der neuzeitlichen Verkehrstechnik forderte auch die Einbeziehung des Kraftfahrzeuges in die Durchführung des Bergsteigens und Bergwanderns. Ein gewisser Raum wurde auch dem Wasserwandern (Kaltbootfahrt) eingeräumt. Selbstverständlich ist bei der großen Rolle, die heute das Bild spielt, nicht nur ein Hervortreten illustrierter oder auch reiner Bildwerke, sondern auch der Literatur über das Lichtbild und seine Technik.

So bieten die Neuerscheinungen der Nachkriegszeit in mancher Hinsicht ein anderes Bild als die Bestände der Vorkriegszeit. Die rasche Entwicklung der Nachkriegszeit und die Notwendigkeit, dem Benutzer unserer Bücherei Neuerscheinungen so rasch als möglich nutzbar zu machen, also immer „auf dem Laufenden zu bleiben“, der jeweiligen „Zeit“ zu dienen, bringt es mit sich, daß auch vieles in die Schränke eingereiht wird und werden muß, das nur ein kurzes Leben haben wird.

Hemmungen in die Ergänzung der Bücherei brachten in den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht nur vorübergehende Stockungen in der Herstellung von Bergbüchern und Karten, sondern auch der Währungsverfall, Geldmangel, Devisenschwierigkeiten. Durch den Wiederanschluß der österreichischen und der Sudetengebiete an das Deutsche Reich im Jahre 1938 sind die Devisenschwierigkeiten zu einem erheblichen Teile beseitigt worden.

Der Kritiker unserer Arbeit in der Nachkriegszeit mag wissen: es bestehen Schwächen und Mängel, wir fühl'en und fühlten sie selbst, vermögen sie aber im Augenblick nicht zu beseitigen. Sie liegen in der Zeit begründet.

IV.

Die Sektion hat zurzeit in ihrer Geschäftsstelle Kriegsbergstraße 30 einen schönen Büchertraum, den sie im letzten und im laufenden Jahre auch mit weiteren guten und zweckmäßigen Schränken ausgestattet hat. Sie wird, des bin ich sicher, auch in der kommenden Zeit ihren Ehrgeiz darin setzen, die Bücherei zu erhalten und auf der bisherigen Linie weiter auszubauen. Keine Einseitigkeit, keine unangebrachte Bevormundung des Benützers — möglichst große Reichhaltigkeit an gutem Schrifttum, Fernhaltung von Schlechtem und Ungeeignetem: Das wird auch in Zukunft in Weiterführung der bisherigen bewährten Grundsätze richtunggebend sein.

Mitglieder erleben die Berge



Die Bogë-Kette, davor Maja Cardacut

In die nordalbanischen Alpen!



Schön und interessant schon die Hinfahrt: Ueber Schaffhausen durch den Gotthard, vorbei am Comersee nach Mailand, über Florenz durch den Apennin nach Rom. Zwei Tage Aufenthalt in der „Ewigen Stadt“. Absteher nach Neapel. Dann weiter nach Bari. Nachtfahrt über die Adria, aus der in den frühen Morgenstunden des 10. August die Küste Albanien's auftaucht; aus dem Innern grühen gut sichtbar die Berge. Weiterreise von Durazzo auf dem Wasserwege bis Skutari. Uebergang auf einem alten Fjord, der uns nach Bogë, zum ersten Standlager, bringt. Im Scheine der Kerzen werden die Zelte aufgebaut. Wir kamen dort am 11. Aug. an und bereits am 12. Aug. brechen wir auf zur ersten Erkundungsfahrt. Das Ziel ist die Maja e That, von Bogë aus nördlich der höchste sichtbare Gipfel in dem Kamm, der zur Maja Bridashi führt. Grasdurchsetzte Terrassen, aufwärtsführende Bänder und schließlich gutgriffiger Fels bringen uns zu einer in der Wandstucht endenden und nicht steinschlaggefährlichen Rinne. Von deren Ende

aus ist der Anstieg zum Gipfel vollends leicht zu bewältigen. Die zweite Fahrt, die den Bridashi-Ramm selbst zum Ziele hatte, nahm ihren Ausgang vom „Tal der drei Mühlen“. Dorthin führt, da die Mühlen in der Regenzeit für das ganze Tal arbeiten, ein gut erhaltener Weg. Aus einer Grotte, nahe der höchstgelegenen Mühle, fließt auch zur Sommerszeit wenig, aber gutes Wasser. Hundertfünfzig Meter lang soll diese Höhle sein; nach zwanzig Meter Höhlenforschung machten wir jedoch lehrte. Tiefer konnten wir nicht hineinkriechen, sie war nicht länger. An der Waldgrenze, es ist bald 10 Uhr abends, beziehen wir ein Freilager am Rande einer Doline. Dort sind wir gut gegen den Nachtwind geschützt. Wir finden genügend Holz, und bald brennt ein riesiges Feuer. In dieser Höhe liegt auch die Alm Tom Baçit, die wir nach ungefähr einer Stunde Bezeit erreichen. Nördlich und später nordöstlich haltend gelangen wir zu einem Hochplateau, nach dessen Durchquerung wir vor einem riesigen Dolinensfeld stehen und von wo aus wir zum ersten Male die „Maja Bridashi“ sehen, die dem ganzen Kamm auch den Namen gibt. Das Dolinensfeld ist reichlich zerklüftet. Von einem Lager aus, für 6 oder 8 Tage bei einem der nahen Schneefelder aufgeschlagen, lassen sich recht ansprechende Kletterfahrten nicht nur im Bridashi-Ramm selbst, sondern auch in der gegenüberliegenden Tocilacit durchführen. Wir halten zu



Ueber die Bogë-Kette hinweg die Publueberge

der Westkante der Maja e Zhat und finden dort einen geeigneten Einstieg. Den ganzen Kamm wandern wir und klettern wir ab. Gegen 6 Uhr abends sind wir auf dem Gipfel der Bridashi. Ein Rundblick von diesem Gebiet aus zeigt uns erst so recht die Möglichkeiten für gute Kletterfahrten in diesem Teil der Nordalbanischen Alpen. Die Wände sind absolut zuverlässiges Gestein. Auf den Gipfeln und den Graten selbst dagegen finden wir den üblichen Schutt. Beim Abstieg von der Bridashi kommen wir spät abends zu der Alp Tom Nika, wo uns die Hirten zum Nachtmahl einladen und uns schließlich noch zum Nächtigen auffordern. Wir sind dafür recht dankbar; gegen das in der Nacht aufziehende Hochgewitter sind wir in der Behausung besser geborgen als in unserem Zelt. Einem gut angelegten Pfad folgend, gelangten wir wieder ins Tal. Von Tom Nika aus, wo ein zweiter günstiger Standplatz bezogen werden kann, bieten sich ebenfalls beste Klettermöglichkeiten. Der Kamm, reich zerschartet, steigt immer mehr an. Die Maja Omeku und die Maja Bukit sind 2300 m, die Maja Zagoras nahezu 2400 m und die Maja Radohines, die höchste Erhebung dort, ist immerhin 2500 m hoch. Die Wände stürzen mitunter bis zu 500 m senkrecht ab.

Das zweite Lager bezogen wir am 19. August auf Shtegut Tore. Dort führt nun die neue, gut angelegte Verkehrs- und Autostraße nach Theti vorbei. Die alte Straße, die über Shtegut Dhenvet leitete, konnte und kann nur zu Fuß und zu Pferd begangen werden. Bereits am 20. 8. war die Bergsteigergruppe, geteilt in zwei Abteilungen, unterwegs nach dem im mitgeführten Kartenwerk als Bogë-Kette eingetragenen Gebirgsstock. Ein Klettergebiet erster Güte, noch nie begangen, tat sich uns auf. Von Shtegut Tore verfolgten wir zunächst den Kamm, der sich nach Süden aufbaut, bis zu einem Ueberhang, der von Hirten als „Sommerfisk“ ausgewählt ist. Von dort aus stiegen wir halbwegs haltend wieder hinauf bis zum Sattel, von wo aus wir den ersten direkten Einblick in die Nordabstürze der Bogë-Kette gewinnen. Besonders treten diejenigen der Maja-Helmit und der Maja-Raaba hervor. Die Wandflucht der Maja Cardacut dürfte eine Höhe von weit über 500 m erreichen. Ich schätze sie auf das 1½fache, also 700—800 m.

Ueber Schutt- und Karrenfelder kommen wir zum Sattel zwischen der Maja Raaba und der Maja Cardacut. Durch eine ins Auge fallende Rinne gehen wir die Maja Cardacut an. Wir besteigen gerade diesen am weitesten vorgeschobenen Gipfel. Er gewährt nach allen Seiten einen herrlichen Rundblick. Man gewinnt vor allen Dingen einen Einblick auch in die Bogëkette selbst. Die Fotos sprechen für sich selbst. Als wir ins Lager zurückgekehrt waren, zwang uns ein Dauerregen mehrere Tage zur ungewohnten Ruhe. Wir sind schon zu spät daran, denn die Regenzeit beginnt. Bei erträglichem Wetter brechen wir dann das Lager ab. Ein Teil der Gruppe zieht alsdann weiter nach Theti im Shalatal. Die anderen, zu denen ich gehöre, wollen dorthin auf einem Umweg über Shtegut i Dhenvet, zunächst jedoch den Kamm verfolgend, kommen. Die Begehung des Kammes macht uns indes keine rechte Freude. Auch die Wandstetten sind zu sehr mit Schuttbändern und ähnlichem durchsetzt. Erst beim Abstieg zur Shtegut i Dhenvet selbst kommen wir wieder zu interessanten Klettereien. Wir müssen dort mit Einbruch der Dunkelheit gar noch ein Freiwild auf einem recht schmalen Band beziehen. Nachdem wir uns mit Mauerhaken „befestigt“ hatten, dösten wir in die Nacht hinein. Es wurde noch recht ungemütlich. Der Regen machte uns sehr viel zu schaffen; Schutt und große Steinbrocken stürzten in nächster Nähe unseres Biwaks in die Tiefe. Erst gegen Morgen wurde es wieder besser und bald, nachdem auch der Regen aufgehört hatte, konnten wir den Abstieg fortsetzen. Zuvor hatten wir uns noch in den restlichen Proviant geteilt und mit Hilfe der Morgensonne „Lehnten die Kräfte wieder“. Nach Ueberwindung einiger Ueberhänge, über die wir abseilen, stehen wir bald auf der Shtegut i Dhenvet, und um die Mittagszeit sind wir dann im Lager Theti.

Mein Urlaub war in der Zwischenzeit abgelaufen und ich kehrte auf dem nächsten Wege in die Heimat zurück. Wir alle haben die Adlersöhne als einen die Gastfreundschaft im edelsten Sinne übenden Volksstamm kennengelernt. Die einsamen Hirten auf dem Tom Bacit, die uns ihr bestes anboten, standen nicht nach dem reichen Eigner von Tom Nika. Das Gastmahl hier beim Scheine der flackernden Kienspane bleibt mir unvergessen. K a s s.

Totenkirchl - direkte Westwand

Hinterbärenbad. Ein unendlicher Friede liegt über dem Tal und seinen Bergen, über deren Gipfel und Grate die letzten Strahlen der sinkenden Sonne gleiten. Noch einmal geht abschiednehmend ein Leuchten über den grauen Fels, über Türme und Zacken, über Risse und Schluchten — dann hält das Dunkel Einzug über den Kaiserbergen. Verklingen ist das bunte Farbenspiel, das uns tagsüber auf Schritt und Tritt begleitete, versunken sind die silbergrauen Finnen. Es waren keine frommen Wünsche, die das ungeduldige Hämmern unserer Wederuhr, deren Lautstärke im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Größe steht, begleiteten. Doch — sie siegte. Eine knappe halbe Stunde später taften Fred Gaifer und ich uns im Dunkeln über den knarrenden Flur, hinaus in den kalten Frühmorgen. Fahl dämmert der neue Tag heran, leichter Nebel liegt über dem Tal und seinen Wäldern. Doch klar und rein heben sich die Umrisse der Kleinen Halt und des Totenkirchs, deren gewaltige Abstürze das Tal beherrschen, vom sternklaren Morgenhimmel ab. Schweigend wandern wir durch die feierliche Stille des Morgens, stapfen durch das geheimnisvolle Dunkel des Hochwaldes höhenwärts. Als wir halbwegs zum Streifenjoch den Jochpfad verlassen und uns mit der weglofen Wildnis uralter Fichtenstämme, verwitterter Baumleichen und wirrem Latschengebüsch herumwalgen, hat uns der junge Tag eingeholt. Allmählich bleibt der Waldgürtel zurück und während die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne den Gipfel der Kleinen Halt vergolden, erreichen wir die tiefe Kerbe, die Totenkirchl und Karls Spitze trennt, die Winklerschlucht. — Ueber uns der gewaltige Felspanzer der Westwand des Totenkirchs. Siebenhundert Meter mauerartig abstürzend, thront sie stolz und abweisend über den Karren. Wieder einmal sollte Wunsch Erfüllung werden. Festlich still ist es zwischen Fred und mir, während wir uns für den Felsgang vorbereiten und fast ehrfurchtsvoll betreten wir, an einer meterdicken, schwarzgeränderten Schneezunge vorbei, den glattgeschliffenen Fels der noch im Schatten des frühen Morgens liegenden Schlucht. Kalt und feucht fühlt sich das Gestein an. Soll es ein böses Zeichen sein, daß ein zentnerschwerer Block, knapp berührt, krachend ins Geröll hinabstürzt? Doch keine Fragen, nur die Tat. Seilsfrei überklettern wir die wasserüberonnenen Wulste, bringen wir die geröllbedeckten Absätze unter uns. Als wollten sie das weitere



Totenkirchl - direkte Westwand, mit eingezeichneter Führe

Vordringen verhindern, drängen sich die Schluchtwände mehr und mehr zusammen. Eine glatte, überhängende Rampe am mächtigen Wulst ist der letzte und unbestechliche Trumpf, den die dunkle Schlucht ausspielt. Ueber eine kleingriffige Platte zwingt der Fels nach links in die Wand hinaus. Der bläbengenden Schlucht entronnen, baut sich nun mit einem Schlage der untere Wandteil mit seinen unzähligen Rippen und Pfeilern vor uns auf. Den Blick nach oben verwehren mächtige Ueberhänge. Es wird ernst und Zeit, das Seil anzulegen. Splitttrige Schrofen, steinschlagbedrohter, brüchiger Fels lassen bei Fred und mir vorerst noch keine reine Kletterfreude aufkommen. Jedoch unvermutet rasch stehen wir nach Erstkletterung einer steilen Rippe am Beginn des ersten Querganges, der über eine 6 m breite, senkrechte Platte nach rechts hinüber, zum Beginn eines kurzen Risses führt. Darüber steile, feste Wandstufen. Ein vorgefundener alter Mauerhaken wird erneut festgeschlagen. Dann bringen wir mittels Seilzug die Stelle rasch hinter uns. In prächtiger Kletterarbeit bewältigen wir die steilen, doch griffigen Rippen, gewinnen wir einige Seillängen an Höhe. Immer wieder, wenn wir glauben, brüchigen Fels vor uns zu haben, werden wir angenehm enttäuscht von dem festen Gestein, das die an Luftigkeit zunehmende Kletterei nun zu einem ungetrübten Genuß gestaltet. Glatter Fels, überhängende Wulste weisen

langsam in die gegen das Kaisertal abfallende Wand hinaus. Der dunkle Schlund der Winklerschlucht, der bisher den Tiefblick beherrschte, verliert mehr und mehr an Eindruck. Freier wird der Blick hinunter auf die in praller Sonne liegenden Kare, hinüber zur Kleinen Halt, deren Nordwestkante in stolzer, abweisender Flucht über den dunklen Fichtenwäldern des Kaisertales steht. Doch nicht lange währt die Schau. Die Stunden verrinnen, schon sind die Strahlen der Sonne von den Gipfeln in die Wände herabgetrocknet. Ein weiter Weg liegt noch vor uns. Wieder haben wir einige Seillängen unter uns, da endet nach Erkletterung einer rissartigen Verschneidung der gutgestufte Fels unvermittelt an einem guten Stand bietenden Pfeilerkopf. Der erste große Quergang. Gewaltige Plattenwülste, die Wand wagrecht durchziehend, sperren unerbittlich abweisend den Weiterweg nach oben. Nur nach links zur Kante hinaus, über die vollkommen glatte, ins Haltlose abstürzende Plattenwand, in der nach einer Seilquerung von 17 m ein kleiner Felsvorsprung knappen Stand verheißt, bleibt der Weg frei. Das Quergangseil nimmt ein 10 m über dem Pfeilerkopf sitzender Haken, den wir mit neuer Seilschlinge versehen, auf. Dann treten wir nacheinander, Fred als erster, im Dülferfisch den lustigen Gang an. Noch bereitet das Erreichen des ersten und auch des zweiten Hakens keine besonderen Schwierigkeiten, jedoch die zweite Hälfte des Quergangs erfordert, da zum Standplatz ansteigend, feinste Gleichgewichtsarbeit. In einem feinen, senkrechten Riß, der die Mitte der glattgeschliffenen Wand durchzieht, sitzt der dritte Haken. Er gibt Gelegenheit zu kurzer Atempause, zum Kräfteammeln für das schwierigste Stück. Dann gilt es, auf glatter, wulstiger Felsausbauchung, mittels Seilzug in fast horizontaler Körperlage, den vierten Haken, der schon in aller-nächster Nähe des Standplatzes sitzt, zu erreichen. Aufatmend stehen wir dann auf knappem Stand beisammen, doch — noch gibt sich der Fels, der stark überhängt und nur ein gebücktes Stehen ermöglicht, nicht geschlagen. Haltlos, in lotrechten Wänden sich selbst überstürzend, bricht die Wandflucht dicht neben uns ab. In berückender Tiefe schimmern die weißen Kare. Den rissdurchzogenen Ueberhang gilt es noch zu überwinden. In Kopfhöhe ertastet die Linke einen Griff, doch nur klein ist der Haltepunkt für die Fingerspitzen der Rechten. Es muß reichen. Frei hängt der Körper am abdrängenden Fels über der Tiefe, über dem Nichts. Blitzschnell greift die Rechte nach — noch ein Zug — ein bescheidener Halt für die Fußspitzen — dann ist eine der Schlüsselstellen dieser gewaltigen Wand überwunden. Auf kleinem Felsvorsprung halten wir zu kurzer, verdienter Rast. Den kühnen Weg, den wir gekommen, zurückblickend, des Mannes gedenkend, der ihn als erster beging — Hans Dülfer.

Unfassbar schön ist der Blick über die jähren Wände, hinunter in die Tiefe der dunkelgrünen Wälder und Talsurken, hinaus in die Weite des Kaisertales. Noch brennt die Sonne heiß herab auf den grauen Fels, doch weiße Nebelschwaden, die da und dort über die Kare ziehen, machen uns Sorgen. Weiter. Während wir uns über steile, kleingriffige Rippen der Gipselschlucht nähern, überfällt uns fast schlagartig der Wettersturz. Erst sind es feine Nebelstreifen, die die Wandfluchten umspielen, dann wälzt sich das milchige Grau, in wildem Gebirge sich überstürzend und überfliegend, über den Fels. Verschwunden ist das lockende Leuchten der sonnenüberfluteten Klüften. In dichtem Gewölbe versinken die Strahlen der Sonne. Duster, drohend stehen die Wände. Erst fein, dann immer dichter fällt der Regen. Von Fred, der im wilden Gebrodel über mir verschwunden ist, höre ich, daß er nun in der Nähe des den Zutritt zur Gipselschlucht wehrenden Querganges sein müsse. Wie aus weiter Ferne dringt sein Ruf „Nachkommen“ zu mir. Der nasse Fels, kleingriffig und abwärtsgerichtet, erfordert vollste Aufmerksamkeit. Dann stehe ich bei Fred. Ja, wir müssen am

Quergang stehen. Doch der dicke Gischt deckt Fels und Abgrund — keine Sicht. Nur schräg über uns, schwarzgrau verhangen, ahnen wir die Gipselschlucht. Auf schmalen Stand über abgründigem Fels ordnen wir das nasse Seil, knüpfen Brust- und Schulterschlingen nach. In schwarzglänzender Wandstufe über uns weisen zwei Haken in die Richtung zur Schlucht. Ist das der Weg? Oder ist es das schmale Bändchen, das unter dem Ueberhang etwa 10 m unter uns zur Gipselschlucht hinüberzieht? Fred seilt sich zum Band hinunter ab, er will die Querung von dort versuchen. Dann wird es möglich sein, über die Rippe, die dort unklar und verschwommen sichtbar wird, die Schlucht zu gewinnen. So hoffen wir, doch das Bändchen zeigt schon nach wenigen Metern seine Zähne. Auf schmaler Leiste arbeitet sich Fred bis zu einer neben der Felsrippe hochziehenden Verschneidung vor. Dann aber läßt der lotrechte, ungestufte Fels Zweifel am Gelingen aufkommen. Ob die beiden Haken über mir doch zur Schlucht führen? Fred ist, um besseren Stand zu gewinnen, wieder zur Abseilstelle herübergequert. Von dort sichert er meinen Versuch, in Richtung der beiden Haken vorzudringen. Durch Seilzug über den Abseilhaken unterstützt, die Fußsohlen gegen den plattigen Fels stemmend, nähere ich mich dem in einer senkrechten Ritze sitzenden Haken. Im engen Felspalt verkrampfen sich die Finger der Rechten — noch weiter neige ich mich vor — dann schnappt der Karabiner in den rostüberzogenen Haken. Etwa 2 m seitlich über mir steckt der zweite, ein Ringhaken. Bauchig und glatt zieht die Wand hoch. Der Regen hat inzwischen zugenommen, in kleinen Bächlein fließt das Wasser über den dunklen Fels. Etwas ansteigend gelingt es mir, in eine runde Einbuchtung hinüberzuspitzen und wieder mit Seilzug zum Ringhaken vorzustößen. Doch dann sehe ich, daß jeder weitere Versuch, von hier aus die Schlucht zu erreichen, vollkommen aussichtslos ist. Eine weit überhängende, glatte Wandflucht spottet jedem Angriff. Rasch verständig ich mich mit Fred. Wir vermuten, daß die Haken von einem erfolglosen Versuch, die Felsen höher zu queren, stammen. Nicht leicht gestaltet sich der Rückzug — kostbare Zeit haben wir verloren. Ich seile mich zu Fred hinunter ab, der mit mir der Ansicht ist, daß dann nur das Bändchen den Ausstieg zur Gipselschlucht vermitteln kann. Nässe durchdringt das Kletterzeug, steif sind die Finger. Fred hat wieder die neben der Rippe hochziehende, fragliche Verschneidung angepackt. „Glitschig, aber es muß gehen“, hör ich ihn noch rufen. Dann raubt umherstreichendes Gewölbe Schall und Sicht. Langsam läuft das nasse Seil durch die Hände, da — ich höre einige Hammerschläge. Doch — kein Haken ist anzubringen — fugenlos ist das Gestein. Am zögernden Weitergleiten des Seiles merke ich, daß Fred immer noch mit schwerem Fels zu tun hat. Dann klingt fast unvermittelt der frohe Ruf „Durch“ und gleich darauf „Nachkommen“ zu mir herunter. „Ja, ich komme“. Schon die ersten Meter fordern größte Sorgfalt, nur kleinste Schuppen stehen als Griff oder Tritt zur Verfügung. Und, als wollte die Wand im Bunde mit dem Regen, der immer noch fein herunterrieselt, nochmal alles aufbieten, um den Zutritt zur Schlucht zu verwehren, nehmen die Schwierigkeiten in nächster Nähe des Ausstieges noch zu. Das war ein zähes Ringen und unter den gegebenen Verhältnissen eine meisterliche Leistung Freds. Das sind meine Gedanken, als ich, von Fred mit einem herzlichen „Heil!“ begrüßt, den geräumigen Grund der Gipselschlucht betrete. Fast kann man es nicht fassen, über den gewaltigen Abstürzen, die man durchstiegen, eine so erhabene Stätte des Friedens, zu Rast und Ruhe einladend, zu finden. Wohlthuend empfindet man das aufkommende Gefühl der Geborgenheit, der Entspannung. Doch nur wenige Minuten dürfen wir uns gönnen. Noch liegt die lange Reihe der schweren Ausstiegsriffe über uns.

Viel Zeit hat der Quergang zur Schlucht gekostet, durch die Ungunst der Witterung erschwert. Werden wir noch zum Gipfel durchkommen oder blüht ein Freilager in der Wand? Das ist die Frage, die uns beschäftigt, während wir über schöne Hangelstellen nach rechts in die kleinere Schlucht hinüberqueren. Steil bäumt sich der Fels wieder auf, dann stehen wir am Einstieg in die Ritze. Die Führung der ersten Seillänge fällt an mich. Ueber plattigen Fels klettere ich zum Beginn des ersten Risses, der nach unten mit einem sperrenden Ueberhang abschließt. Es ist der erste und schwierigste der Schlusriffe, doch trockener Fels, durch überhängende Wandfluchten geschützt. Mehr als vermutet drängt der Ueberhang ab. Noch weiter spreize ich in der Verschneidung, die den Zugang zum Riß vermittelt, heraus dann gelingt es mir, die linke Schulter in den laminartigen Riß einzuschieben. Einige feste Griffe im Innern des Risses helfen mir weiter. Mit dem Ablauf der Seillänge nehmen auch die Schwierigkeiten des nun wieder überhängenden Risses zu. Sehr behindert der Rücksack, doch dann erreiche ich in breiter Verschneidung einen guten Standplatz und kann Fred nachkommen lassen. Fred, der an mir vorbeiklettert, nimmt gleich den nächsten Riß, dessen Einstieg wieder durch einen Ueberhang verteidigt wird, in Angriff. Er verschwindet über mir in der rasch zunehmenden Dunkelheit. Bald wird es Nacht sein. Die Hoffnung, durchzukommen, haben wir aufgegeben. Ein Freilager ist sicher. Werden wir in der schier endlos scheinenden Reihe lotrechter Risse ein leidliches Plätzchen finden? Oder werden wir in einer Schlinge sitzend die Nacht verbringen müssen? „Schöne Aussicht“ meint Fred, während wir in einer laminartigen Verschneidung angelangt, mit unserer Scheinwerferlampe den links von uns hochziehenden Parallelriß ableuchten. Wir haben fast unfassbares Glück. Dort finden wir nach schwerem Gang über eine senkrechte, kleingriffige Rippe einen idealen Sitzplatz. Ein ebenes Felsloch, das ein vollkommenes Ausstrecken ermöglicht. Beim flackernden Schein unserer Kerzenlaterne richten wir den Platz, vom Geröll säubernd, wohnlich ein. Er ist prachtvoll, das müssen wir immer wieder feststellen. Vollkommen trocken und steinschlagsicher. Das nach hinten sich verengende Loch bietet gerade Platz für die Füße. Zur Sicherung gegen Absturz bauen wir ein stabiles Seilgeländer, durch gut sitzende Haken gehalten. Nicht immer galten tagsüber die besten Wünsche unserer Rücksäcke, jetzt sind wir froh an ihnen und an ihrem Inhalt. Zeitungseinlagen werden unter das nasse Kletterzeug geschoben, Wolljacke, Anorak und Sturmhaube überzogen. Das sind die Vorbereitungen für die Nacht. Hunger? Ja, daher das dumpfe Mißbehagen. Fast sechzehn Stunden sind es her, seit wir richtig gegessen hatten. Dann hatten wir für lange Zeit das Gefühl für Hunger und Durst verloren. Sitzend gegen den Fels gelehnt, nehmen wir jetzt einige Bissen Schokolade und Traubenzucker zu uns.

Inzwischen ist es finstere Nacht geworden, neun Uhr vorbei. Als wollte sich das Wetter nun auch von der verführerischen Seite zeigen, lichtet sich draußen das dunkle Gewölbe, das unsern Weg durch lange Stunden begleitet hatte. Sterne funkeln durch Wollklüften. Eine tiefe, geheimnisvolle Ruhe liegt über dem Dunkel der Hochgebirgsnacht. Kein Laut, kein Windstoß unterbrechen die erhabene Stille.

Feierlich klingt der Tag aus!

Im übergestülpten Zeltsack, Rücken an Rücken wärmend, plaudern wir noch von Fels und Eis, von bösen Nächten — doch allmählich kommt die Müdigkeit. Zwischen Schlafen, Wachen und Träumen ziehen die Erlebnisse des Tages wie Bilder vorbei. Das Ausbrechen des Blockes am Einstieg zur Winklerschlucht, der prachtvolle Gang durch die sonnenüberfluteten Wände und dann das schwere Ringen im nassen, haltlosen Fels um den Zugang zur Gipselschlucht. Kälte weckt uns und wieder kommt die Müdigkeit. So vergingen die Stunden, zog langsam die Nacht vorbei. Zunehmende Morgenkälte läßt uns nicht mehr schlafen und während wir uns unruhig hin- und herwälzen, dämmert draußen der neue Tag heran. Noch einmal müssen wir eingeschlafen sein. Taghell schimmert es durch die dünnen Zeltwände, sieben Uhr. Da hält es uns nicht länger.

Noch liegt der Tag im unbestimmten Grau des Morgens, doch — die Wolken haben sich verzogen — Frühnebel deckt den Talgrund. Als wir uns eine knappe Stunde später in die den Ausstieg vermittelnde Rissreihe abseilen, grüßen die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne den jungen Tag.

Es war ein beschwingtes Klettern durch die letzten Risse, die uns vom Gipfel trennten. Dann standen wir am Gipfelkreuz. Sieghaft leuchtete die Sonne über den Kaiserbergen.

Als wir das Seil lösten, drückten wir uns die Hände. Darin lag alles, was zwischen uns zu sagen war. Emil Blicke.



Im zweiten Quergang



Der Rissanfang ist erreicht

Mit Seilzug geht es weiter





Fred Gailer † zum Gedenken

Nachgelassener Beitrag unseres Mitgliedes und Mitarbeiters Fred Gailer, der am 17. März v. J. durch einen Autounfall ums Leben kam. Siehe den Nachruf im Maiheft 1938 der „Nachrichten“

Die Fuorikante

Früh kriechen wir in die Schlafsäcke. Aus dem Träumen in den Abend hinein wird ein fester Schlaf.

Fast zu gleicher Zeit wollen wir uns gegenseitig wecken. Verhaltener Jubel klingt aus den paar Worten, die wir wechseln. So ein Wetter haben wir uns gewünscht. Um 4.30 Uhr brechen wir auf und steigen im schwachen Schein der Kerze den uns schon bekannten Pfad zur Sciorahütte hinauf, wobei es langsam hell wird. Die Hütte ist verschlossen. Wir halten uns nicht auf. Bald haben wir auch die letzten großen Blöcke unter uns und steigen auf den Gletscher.

Beim Näherkommen an die Kante sehen wir erst, wie hoch und steil wir noch im Firn steigen müssen, um an den Fels zu kommen. Wo mag der richtige Einstieg sein?

Wir halten auf eine rechts von der Kante herabziehende Schlucht zu, die uns nicht unübel zum Einstieg dünkt. 6 Uhr. Wir sind an der Randkluft. Unglaublich steil war das letzte kleine Stück bis zur Randspalte. Und nun stehen wir im Augenblick etwas benommen da, haben den Fels in der Hand und können doch nicht hochsteigen. Denn es ist kein Griff und kein Tritt in dem glatten Buckel der Felsnahe. Was haben uns diese lächerlichen paar Meter Mühe gekostet! Schönste Stemmarbeit zwischen Firnwand und Felswand war notwendig, bis wir in der breiten, steilen Rinne stehen. Bertl führte die zweite Seillänge, und ich hatte mir einen steinschlagsicheren Standplatz ausgesucht. Langsam rückte das Seil vor.

Fast sind die 40 m aus, bis Bertls Ruf ertönt: Nachkommen! Am Ende einer Verschneidung, unter dachartigem Ueberhang, ist Bertl eingeklemmt. Wie eine Maus in der Falle, muß ich unwillkürlich denken. Links davon ist aber die Rinne breit und sieht auch gut begehbar aus. Ich steige hinauf zu dem Gefährten. Mit ausgeklügelter Gewichtsverlegung schwinde ich mich unter dem tiefen Dach auf die Rippe hinauf, die glatt und grifflos in die Rinne abfällt. Das war aber auch der ganze Erfolg. Natürlich würden wir auch an dieser Stelle weiterkommen, aber nur mit großem Zeitverlust. Wie ziehen es vor, noch einmal eine halbe Seillänge abzustiegen, um am tiefsten Ende der glatt gebuckelten Rippe in die Rinne hineinzuwechseln. Das hat geklappt. Aber so rasch wir jetzt auch steigen, um am Ende der Rinne den schönen Vorbau zu erreichen, der an die eigentliche Kante hinüberleitet, drei gute Stunden hat uns dieser Einstieg gekostet.

Wunderbare Plattenquergänge führen uns um den Pfeiler.

Unten führte der Quergang nach links — oben geht es wieder ein gutes Stück nach rechts zurück. Unten waren es griffarme Platten, die es in eleganter Kletterei zu überwinden galt — oben war das Band mit Blöcken besät, die roh und ungleich über dem Abgrund lauerten, aus denen mit elementarer Wucht die in den granitenen Mauern gefangene Kraft hervorbrach, wenn sie aus irgendeinem Anlaß über die Felsleiste kippten und in die Tiefe prasselten. Andere waren da, so glatt gespalten und zugeschliffen, als kämen sie eben aus den Händen eines Meisters. Und wiederum Blöcke, die mit Riesenkraft aus der Wand gesprengt schienen, ineinandergeschachtelt, mit der Schmalseite in engen Spalten verklemmt, so, daß man glauben könnte, ein Fußtritt müßte genügen, um die ganze steinerne Wehr hinunterzustürzen auf den Gletscher. Und an denen es sich doch mit einiger Vorsicht so schön herumklettern ließ, ohne daß sie in ihrer Stellung nachgaben.

Doch richtig wohl wird es uns erst, als wir das ganze zerrissene Zeug hinter uns haben und schöner, fester Fels zur Schlüsselstelle leitet, einem Seilquergang, der nicht gerade lang ist, aber feinesgleichen sucht. Es sind kaum drei Meter, die uns von gutem Stand durch ein senkrecht, glattes Wandstück vom nächsten Haken und Standplatz trennen. Aber was für drei Meter! Nacheinander, zuerst Bertl, dann ich, sausen wir etliche Male aus dem glatten Wandstück heraus, hängen über der riesenhohen Wand im Seil wie ein zappelnder Fisch an der Leine und denken gar nicht daran, daß sich etwa der Haken lockern könnte. Selbstverständlich, als müßte es so sein, wird jeder neue Versuch unternommen. Und beim vierten Male, da erwische ich den Haken drüben und will schon frohlocken, da gibt die Reepschnur, die mir im Dülferfiss den Quergang überwinden half, nicht nach — sie reißt mich mit unwiderstehlicher Gewalt zurück. Mit einem vom Herzen kommenden „Höllsakra!“ pendle ich wieder dahin, woher ich gekommen — und alles ist wieder beim alten. Ein fünfter Versuch ist schon von vornherein zur Ausichtslosigkeit verdammt. Dann folgt Platzwechsel. Nun muß es einfach gelingen. Wir wissen jetzt genau, daß nur einwandfreies, genaues Zusammenarbeiten beider zum Ziele führen kann. Und es gelingt. Ganz langsam tastet sich Bertl hinaus, und ganz sparsam gebe ich das Seil nach — zentimeterweise! — so, daß der Gefährte immer noch Zug verspürt und sich an den

winzigen Raubigkeiten im Gestein vorchieben kann. Dann schnappt der Karabiner — der Weg ist nun frei, und uns ist, als hätten wir schon die ganze Kante gewonnen.

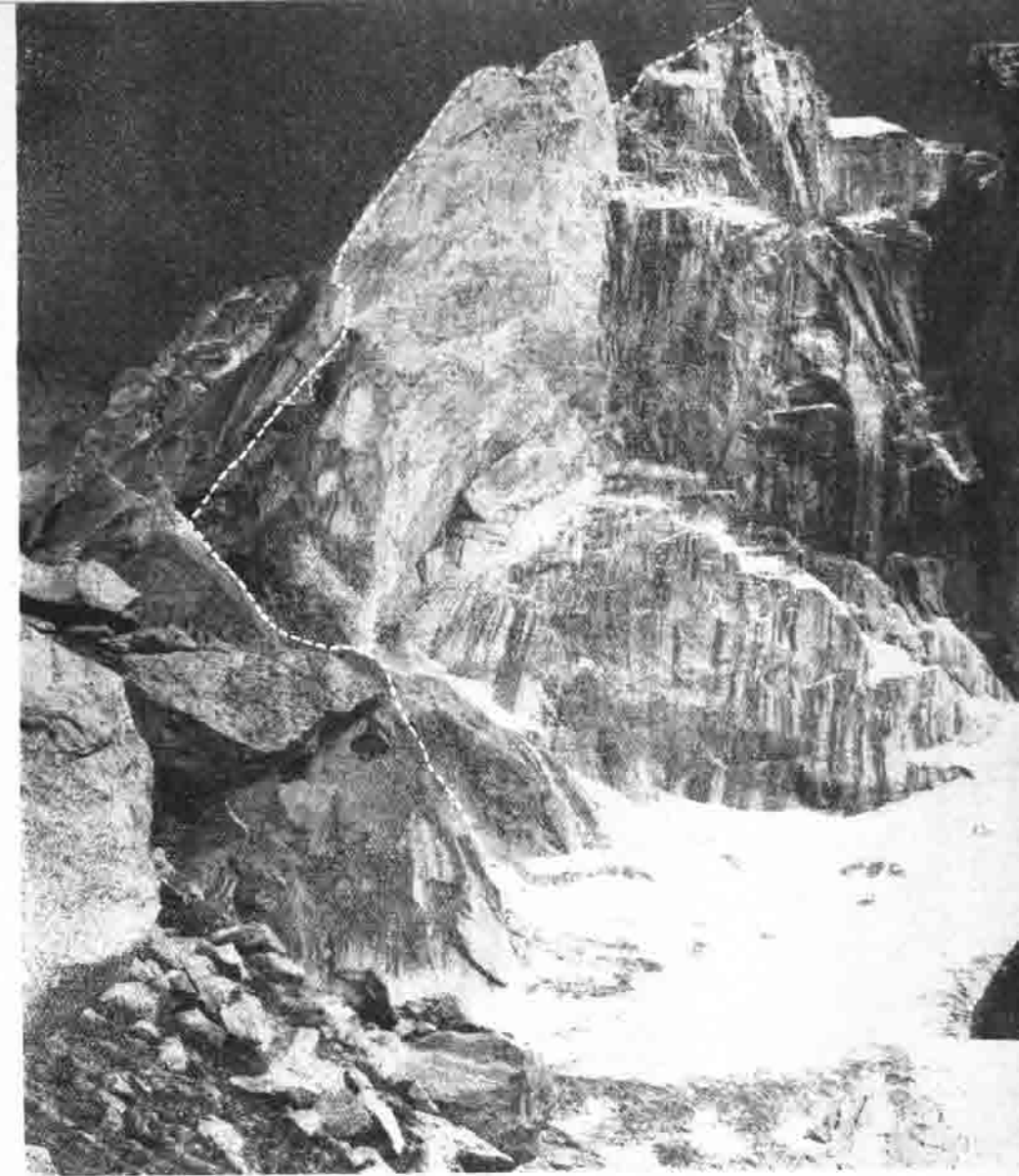
20 m über diesem luftigen Quergang ist ein schöner Standplatz bei einer kleinen, einladenden Kanzel, wo auch das Wandbuch aufliegt. Wir können die achte Begehung vermerken. Es sind nur Namen von Klang, die darin stehen.

Die Kante ist von zwei Rissen gespalten, die ausgefeilte Stemmarbeit verlangen. Es waren schwere Schinder, die unsere schlimmsten Risse im Klettergarten übertrafen. Wie schön war da die anschließende Kaminleiter mit ausgesprochen glatten Seitenwänden. Selten habe ich solche Kamine erklettert, die so kerzengerade, wie aus der Wand gemeißelt, uns den Weg wiesen. Unsere Freude an dieser prachtvollen Kletterei wurde nur dadurch etwas getrübt, daß wir die Rucksäcke aufseilen mußten. Manches hartes Wort galt unseren Lasten und den aufgebundenen Eispickeln, die uns oft behinderten. Doch ein Tiefblick auf den Gletscher genügte, um uns zu besänftigen. Da strahlte ein Seelein herauf, von so leuchtendem Grün, daß Wiesen und Wälder dagegen verblaßten. Eingefasst in hellstes Weiß, hielt es der Gletscher wie in hohler Hand sorgsam geschützt. Spiegelblank die Fläche, kein Windhauch bewegte das Wasser. Es ist etwas Wunderbares, wie fest sich ein solches Bild dem ausnahmebereiten Geist einprägen kann.

Die Riß- und Kaminreihe brachte uns verhältnismäßig rasch hoch. Teils rechts, teils links gingen wir unseren Weg, wie es sich gerade am besten gab. Wieder kam ein rechts hinauf ziehendes Band mit loser Gesteinsabstufung. Ein großer Brocken kam ins Rollen, kaum daß ich ihn leise berührte. Ich konnte seinen Lauf noch mit dem Knie aufhalten und Bertl, der 12 m unter mir stand und sicherte, einen Warnungsschrei zurufen. Bertl kann gerade noch in Deckung springen, dann läßt sich der Block nicht mehr halten. Er faust mit Wucht unter meinen Füßen auf den Felsabsatz, wo kurz vorher noch der Gefährte stand. Dort zersprang der Fels wie eine Schrapnellkugel. Heil und ganz lügt Bertl aus seinem Versteck — heil und ganz war auch das Seil, das in gefährlicher Nähe lag.

Am Ende des Bandes stand ich auf einem Pfeilerkopf, der unvermittelt aus abschredender, glatter Wand bricht. Hier waren alle Kletterkünste zu Ende. Da war nicht einmal das kleinste Rißchen, das einen Angriffspunkt für einen Haken geboten hätte. Wie abgehobelt war die Wand. Heiß brannte die Sonne in der hellen Mauer. Es tat den Augen weh.

Wir mußten eine halbe Seillänge zurück und über die Rippe in die linke Rißreihe queren. Eine besonders enge und glatte



Aus der Monatszeitschrift des ÖAV „Der Bergsteiger“, Alpenverlag, München-Wien

Die Fuorikante

Stelle sorgte dafür, daß wir nicht zu leicht und billig jene Unterbrechung in der Kante erreichten, die von unten deutlich als kleiner Absatz wahrnehmbar ist. Wir mußten sogar einige Schritte absteigen in eine kleine Scharte, von wo die Kante noch einmal mit wilder, ungestümmter Wucht zum letzten Aufschwung ausholte.

Betrachtete man von dem Felsabsatz die Kante über uns, so schien es, als ob ein Weitergehen überhaupt nicht in Frage käme, so senkrecht, so ungliedert sah das Wandstück aus. Aber es ging leichter, als wir dachten. Wenigstens die ersten 30 m. Dann erst begannen die eigentlichen Schwierigkeiten: die zweite Schlüsselstelle.

Unter einem riesigen, dachartigen Ueberhang schlich ich sorgsam hinaus, nagelte den Rucksack fest, um mir den schweren Gang zu erleichtern. Ein großer, glatter Block bildete das Ende des überhängenden Daches. Kurz davor: mußte allem Anschein nach der richtige Durchstieg sein. Meine Vermutung war auch richtig, die Hand, die den Rand des Daches abtastete, fand gleich darauf einen gut eingetriebenen Mauerhaken. Jetzt war gewonnenes Spiel. So ein Ueberhang macht Freude — besonders wenn der Rucksack nicht mehr drückt. Die Kante legte sich jetzt zurück, uns schien, daß wir das letzte große Hindernis überstiegen hatten. Und so war es auch, Nach einigen Minuten, die uns nur noch leichtere Kletterei brachten, standen wir auf dem wagrechten Gratstück, das auf den Firngrat führte — die Fuorikante war hinter uns.

Cengalo-Nordwestkante

Von Bertl Lehmann

Die Cengalo-Nordwestkante im Bergell war eine der letzten, aber auch letzten Bergfahrten von Fred Gaiser. Von dieser Erstbesteigung allerschwersten Grades liegen außer kurzen Notizen keine Auszeichnungen von Gaiser vor. Vorstehenden Aufsatz stellte uns sein Zeitkamerad Bertl Lehmann, Herausgeber in dankenswerter Weise zur Verfügung. Das Bild der Cengalokante ist mit Genehmigung des Verlags dem Augustheft „Der Bergsteiger“ entnommen.

Als Fred Gaiser und ich nach unserer ersten Bergellfahrt von den nebelverhangenen Bergen Abschied nahmen, wußten wir, daß wir wiederkommen würden. Nun, kaum nach Jahresfrist waren wir wieder da, gaben das Motorrad in Obhut und stiegen dann auf dem uns wohlbekannten Wege zur Sciorahütte auf. Sie war besetzt von fünf Italienern, Anwärtern für die Badile-Nordostwand.

Zwei davon, junge Leute aus Como, kannten wir schon von ihrem vorjährigen Versuch, diese mauerglatte Wand zu durchsteigen. Sie mußten damals unverrichteter Dinge heimkehren, und nun wollten sie ihr Glück wieder versuchen. Heute waren sie nicht allein, eine ausgezeichnete italienische Dreierseilschaft, darunter die Felsgeher Ratti und Rassin, brannte ebenfalls darauf, das umworbene Problem der Badile-Nordostwand zu lösen.

Und nun kamen wir noch dazu, denn wir wollten zuerst die Badilewand versuchen, bevor wir die Cengalokante angehen. Wir wissen nicht, ob die Schwierigkeiten der Badilewand größer sind als die der Cengalokante. Es fehlt uns die Vergleichsmöglichkeit, aber man sieht doch in dieser Wand ein System von Rissen und Unterbrechungen in den Platten, was bei der Cengalokante nicht der Fall ist.

Unsere Absicht, am nächsten Tage die Gemelli-Nordwestkante (Bügeleisenkante) zu begehen, ließen wir jedoch nicht fallen und führten diesen Plan auch durch. Vor Einbruch der Dunkelheit waren wir wieder bei der Sciorahütte. Die Italiener waren heute auf der Hütte geblieben und hatten uns im unteren Teil der Kante beobachtet.

Früh am nächsten Morgen schon begann ein geschäftiges Treiben in der kleinen Hütte. Die beiden jungen Kletterer aus Como waren die ersten, die aufbrachen, eine Stunde später folgten ihnen die anderen drei und machten sich auf den Weg hinüber zu ihrer Wand. Wir ruhten vorerst einmal gründlich aus, es eilte uns nicht mit dem Aufstehen. Einen Rasttag mußten wir schon einschalten, denn eine Bergfahrt sechsten Grades geht als Einföhrer doch nicht so spurlos an einem vorüber. Gegen Nachmittag erst schritten wir hinüber an den Fuß der Cengalo-Nordwand und erkundeten unseren Einstieg für den morgigen Tag. Unseren Plan, die Badilewand in Angriff zu nehmen, hatten wir endgültig aufgegeben.

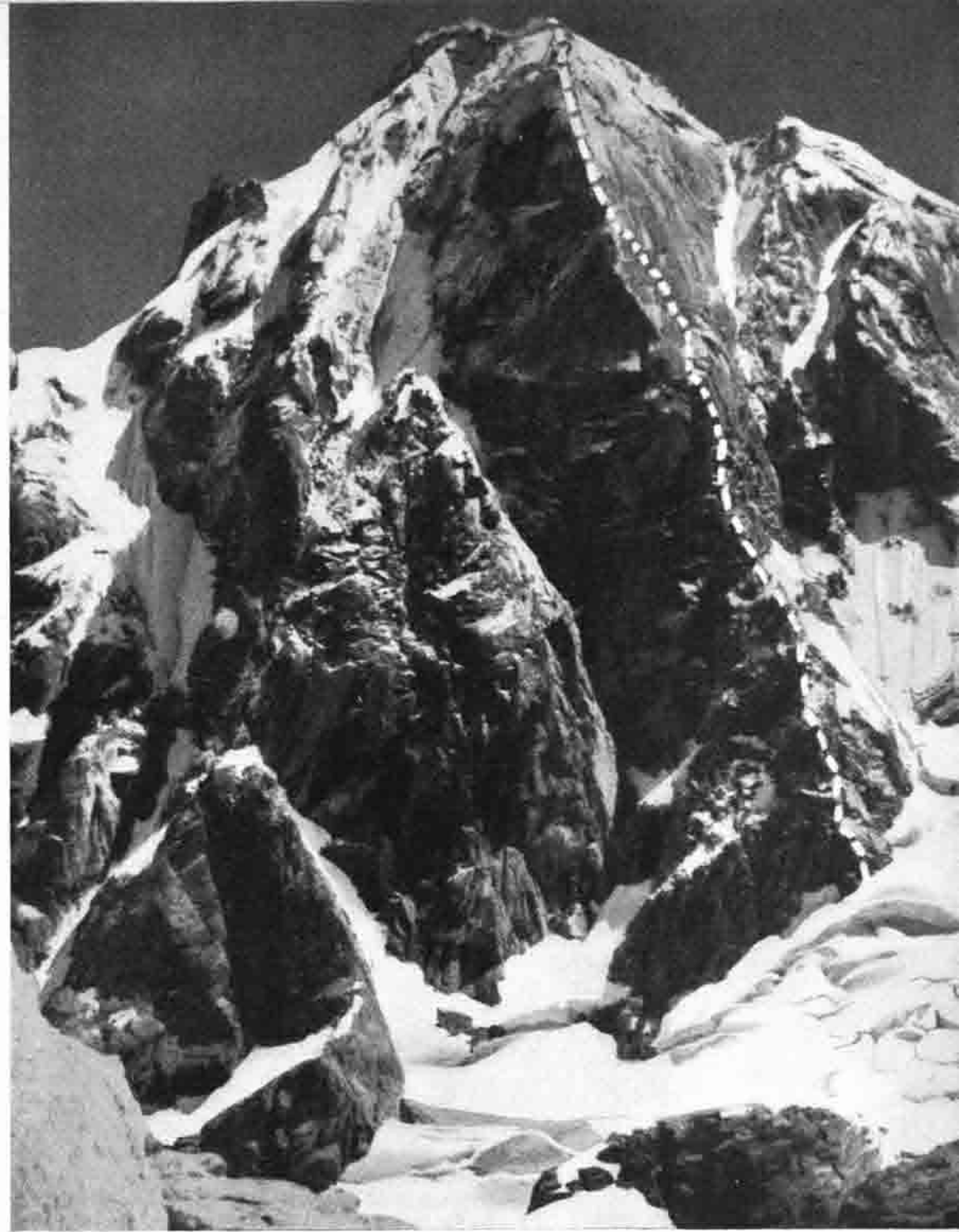
Ueber dem Val Bregaglia war noch tiefste Nacht, als wir die Hütte verließen und dem Gletscher zustrebten, der sich zwischen Cengalo und Badile herunterschleibt. Nach dem Umherstolpern auf dem Geröll ist es eine wahre Wohltat, im Firn emporstapfen zu können. Wir haben weder Eispickel noch Steigeisen bei uns, um an Gepäck zu sparen. Die Ausrüstung war auch so noch groß genug, denn wir durften nicht damit rechnen, daß wir ohne Biwak durchkommen würden. Auf dem Gletscher liegen einige verendete Gemsen, vom Steinschlag oder von einer Lawine getroffen, die aus der Nordwand des Cengalo heraus ihren Weg nahm. Wir umgehen Spalten und kommen allmählich dicht an den Badile heran. Gespannt lauschen wir, ob sich die Italiener in der Wand bemerkbar machen. Aber noch scheinen sie in ihren Schlaffäden auf die Sonne zu warten.

Tief unten erkennen wir zwei Bergsteiger, die dem Einstieg zur Badilekante zustreben. Es sind Stuttgarter Freunde, die dicht bei der Hütte ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Wenig später folgte ihren Spuren eine Dreierpartie, ein Schweizer Brautpaar mit Gefährten, die ebenfalls die Badilekante stürmen wollen. Rasch kommen wir im Firn höher. Ob es im Fels ebenso schnell gehen wird? Das wird sich bald zeigen, denn schon haben wir den Einstieg, den Nordwestfuß der Kante erreicht, und wir freuen uns, daß nun Seil und Schlosserei aus den Rucksäcken kommen. Diese Gewichtsverminderung wird aber beinahe wieder aufgehoben, durch die Nagelschuhe, die wir einpacken müssen. Wir vertauschen sie schon hier mit den Kletterschuhen, da sich diese den brüchigen, schwierigen Schrofen besser anpassen. Eine solche Brüchigkeit des Gesteins hatten wir nicht erwartet, doch waren es glücklicherweise nur einige Seillängen. Nach einem kleinen Gratstück nimmt die Steilheit ab, und wir können ein kurzes Stück gleichzeitig gehen. Hier bauen wir den ersten Steinmann und finden dabei auch wieder einmal Zeit, uns nach den Italienern umzusehen. Wir waren ihnen gerade gegenüber und konnten sie gut erkennen. Offenbar gab es schwierige Arbeit dort drüben, denn immer wieder erklang der Schlag des Kletterhammers, der einen Haken nach dem anderen in den Fels jagte.

Weiter geht es, wir sind jetzt in festem, herrlichem Fels und kommen nun, uns meist in Rissen und Verschneidungen bewegend, verhältnismäßig rasch vorwärts. Bei einer mächtigen Platte halten wir kurze Rast. Wir sind zufrieden und guter Dinge, nur das Wetter macht uns Sorge. Der tiefblaue Himmel ist verschwunden, viel graues Gewölk hat sich angesammelt. Ein Wettersturz in dieser Kante — wir wagen an die Folgen nicht zu denken.

Es hält uns nicht lange hier. 400 m hoher, schwieriger Fels trennt uns noch vom Gipfel, das große Fragezeichen ist noch vor uns. Wir sind am großen Aufschwung der Kante angelangt. So weit wir sehen, glatter, ungeschichteter Fels. Unmöglich erscheint es auf den ersten Blick, und doch findet sich eine schwache Stelle. Ein feichter Riß leitet auf eine Kanzel. Es gilt eine Platte zu queren zum nächsten Riß. Langsam, aber stetig kommen wir höher, meist klettern wir in kleinen Rissen, oft auch in freier Wand. Eine Stelle ist mir noch in bester Erinnerung. Fred hat die Führung übernommen; den Körper weit hinausgelehnt, die Hände an der Begrenzungskante der Platte, die Füße gegen die Wand gestemmt, so turnt er hoch, und das 40 m-Seil ist fast abgelaufen, bis ich nachkommen kann. Nach einiger Zeit bin ich bei ihm, und über seinen Rücken hinweg geht es weiter, da rechts und links alles aalglatt ist. Zunächst folgen wir noch dem Riße, bis er sich in der Wand verliert, und erreichen nach etwa 30 m endlich einen Stand, wenn es auch nur eine handbreite Leiste ist. Ein Kriech- und Hangelquergang bringt uns nach rechts zu einem anderen Riße. Mit Hilfe eines Hakens wird der Einstieg in denselben ermöglicht. Dann geht es fast leicht weiter, wenigstens dünkt es uns nach dem Vorausgegangenen so. Nach einigen Seillängen queren wir zurück zu der hier wieder stark ausgeprägten Kante. Ueber diese kommen wir bald an den Beginn des Schneegrates, und nach einer Stunde Steigens über Schnee und Blöcke reichen wir uns um 17 Uhr auf dem Gipfel die Hände. In 11 Stunden Kletterzeit war uns gelungen, was wir vor einem Jahre vom Badile aus ersehnt hatten. Die Kante ist, mit Ausnahme des Einstieges, vollkommen vor Steinschlag sicher, den man am frühen Morgen jedoch kaum zu fürchten braucht.

Cengalo- Westkante



Aus der Monatschrift des D. A. B. „Der Bergsteiger“, Alpenverlag München-Wien

Der Abstieg über den Westgrat ist leicht, wenn man das richtige Couloir findet, das hinunterleitet zum kleinen Gletscher. Von diesem geht es über Moränen zur Badilehütte, die wir nach zwei Stunden erreichen. Bald darauf kommen auch unsere Stuttgarter Freunde, und mit ihnen sind wir die einzigen Gäste in der Hütte.

In der Nacht fiel starker Regen. Uns bangte um das Schicksal der Italiener und der drei Schweizer.

Am nächsten Morgen gehen wir gemeinsam mit den beiden Stuttgartern hinüber zur Sciorahütte. Der Uebergang über den Passo di Bondo ist namentlich bei schlechter Sicht nicht leicht zu finden. Gegen Mittag erreichen wir die Hütte. Das Wetter hat sich nun ganz zum Schlechten gewendet, der Regen ist in Schnee übergegangen.

Als wir am nächsten Morgen erwachen, ist das Wetter zwar wieder etwas besser, doch bis hinunter zur Waldgrenze liegt alles im Neuschnee. Noch einmal gehen wir hinüber zur Badile-

wand, rufen und schreien, wir erhalten jedoch keine Antwort. Sind sie durchgekommen?

Der Neuschnee verhindert in den nächsten Tagen jede größere Bergfahrt, deshalb entschließen wir uns zum Abstieg ins Tal. Dort erwartet uns die traurige Kunde, daß die beiden jungen Italiener tot sind. Sie hatten zwar die Wand, um die sie jahrelang gekämpft, mit durchstiegen, im Abstieg über die Südwand sind sie aber vor Kälte und Schwäche gestorben. Die anderen drei erreichten nach einem weiteren Biwak, wenn auch mit schweren Erfrierungen, die Badilehütte.

Gegen Abend schreiten wir hinauf nach Seglio. Herrlich ist der Blick auf Sciora- und Badilegruppe. Stolz schaut die Cengalokante zu uns herüber. Neue Pläne werden geschmiedet. Doch leider sollte es dabei bleiben. Ein halbes Jahr später erreichte mich die unfasslich traurige Nachricht, daß mein guter Bergkamerad durch einen Autounfall verunglückt ist. Ich werde ihn nie vergessen.

Gletscherfahrten in Island im Jahre 1934 und 1935

Im Frühjahr 1934 brachte die deutsche Presse Meldungen von gewaltigen Vulkanausbrüchen in Island. Inmitten des rund 9000 qkm großen Inland-Eises Vatnajökull (vgl. Württemberg 19 500 qkm) waren die seit Jahrzehnten ruhenden vulkanischen Kräfte erneut zum Leben erwacht. Eine isländische und eine mit großen Mitteln ausgerüstete dänische Expedition waren in den ersten Wochen während der Ausbrüche von Heklavik, der Hauptstadt des Landes, nach dem Krater im Eise aufgebrochen und hatten ihn im Kampf gegen vulkanische Gase, Schneefürne und Aschenfalle unter wechselvollen Geschehnissen erreicht. Im August des Jahres 1934 waren auch sie zum erstenmal am Krater. Die gewaltigen Vulkanausbrüche hatten hier inmitten des Inland-Eises ein Tal von den Ausmaßen des Stuttgarter Talteffels ausgeschmolzen.

Im Frühjahr 1935 erschienen wir zum zweitenmal auf dem Plan. 15 Pferde hatten wir in diesem Jahre auf die Beine gebracht und 4 Bauern sollten uns beim Transport unserer Güter zum Gletscherrand helfen. Auf unseren 8 Tragpferden konnte daher außer unserer sportlichen und wissenschaftlichen Ausrüstung noch eine verheißungsvolle Menge Proviant Platz finden.

Auf dem östlichen Ufer der Djúpa wollten wir einen etwa 30 km nördlich gelegenen Gletscherrand erreichen, aber die in vollem Gange befindliche Frühjahrschmelze verschlechterte unsere Aussicht bedenklich, die verhältnismäßig flache und spaltenarme Eiszunge am „Roten Vulkan“ zu erreichen. Die Täler ertranken in Wasser und die Schneebänke über die Klüfte der Lava- und Basaltlandschaft waren morisch. Immer wieder brachen die Pferde durch die Schneedecke oder sie sanken bis zu den Leibern in die aufgeschwemmten Sande ein und blieben hilflos stecken. Spät in der Nacht haben wir dann doch noch den Ort unseres geplanten Hauptlagers, den „Roten Vulkan“ erreicht.

Die Bauern mit ihren Pferden verließen uns hier. Nun waren wir allein: Dr. R. Leutelt aus Innsbruck, Chefgeograph und Glazologe, Dr. Pollitzer aus Triest, Olivenfachverständiger und Amateur-Astronom, und Karl Schmid, von dem nichts ähnlich Berühmtes gesagt werden kann. Vor uns lagen 9000 qkm Eis, unser Lebens- und Arbeitsraum für die nächsten Wochen. Außer der rein sportlichen und erschließenden Tätigkeit wollten wir fotografieren, eine Karte des Gebietes aufnehmen, sowie morphologische, vulkanologische und glazologische Untersuchungen anstellen.

Unser erstes Ziel auf dem Vatnajökull war die in seinem äußersten Nordwesten gelegene Bárðargnypa, die in isländischen Kreisen seit einigen Jahren als höchster Berg des Landes galt und bisher unerstiegen war. Das mag seinen Grund in den äußerst schwierigen und langwierigen Anmarschwegen haben. Vom Bonarsfard, dem zwischen Tungnafells- und Vatnajökull gelegenen Paß aus, baut sie sich als mächtiger Eisdom mit steilen abweisenden Wänden auf. Wir haben bei einer unserer späteren Durchquerungen des Landes vom Norden her hier einmal einen Einblick bekommen. Vom Eisplateau aus erfordert dagegen ihre Besteigung keinerlei technisches Können, nur Ausdauer und etwas Glück bei der vorübergehenden S-N-Querung des ganzen Vatnajökull. Wir wählten diesen Weg, kamen wir doch dadurch in ein riesiges Eisgebiet, das so gut wie unbekannt war. Meines Wissens hat niemand außer Watts — 60 Jahre vor uns — noch dazu bei andauernd schlechtem Wetter, diesen Westteil des Vatnajökull durchquert.

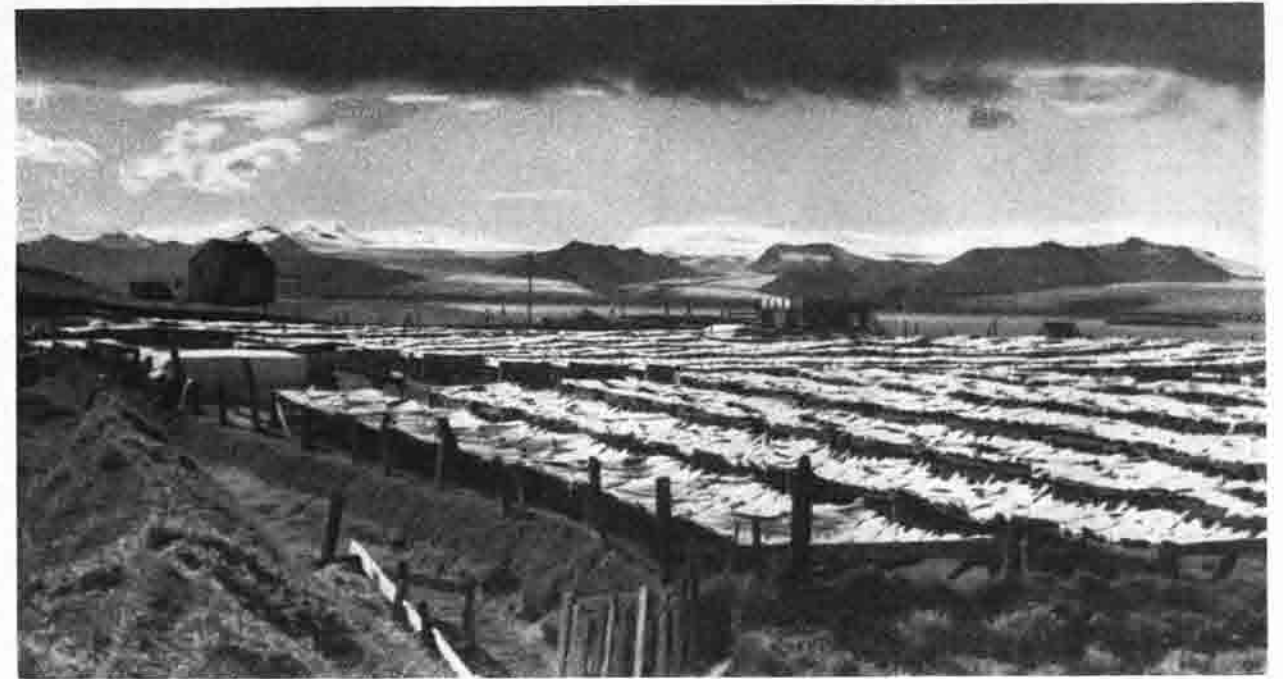
Am 24. Mai 1935 brachen wir von unserem Hauptlager am Roten Vulkan auf und bivouakierten uns, häufig durch Nebel behindert, in einigen Tagen auf den etwa 1400 m hohen Zeltberg hinauf. Als markanter Nunataf im Eise schien er uns für unser Hochlager geeignet. Da wir die verhältnismäßig steilen

Eishänge nicht mit voller Schlittenlast bewältigen konnten, und auch keine Träger hatten, mußten wir zwischen den einzelnen Lagern oft hin- und herpendeln, bis wir die nötige Ausrüstung oben hatten. In starker und freudiger Erinnerung sind mir nur die jeweiligen Skiabfahrten geblieben. Oben lagen wir still in unseren Zelten, knapp unter dem Gipfel im Schnee eingegraben. Die Nebel brodelten unter uns, stiegen und sanken, füllten die langweiligen spaltengefüllten Eistäler aus und gaben sie wieder frei. Im Jahr zuvor haben wir die Trostlosigkeit dieser Eisfelder erlebt und ihre wilde Schönheit. Die Persönlichkeit der Berge und der Gletscher war es, die erneut zum Kampfe aufrief und zum Erlebnis. Wir lagen warm und es ging uns gut bei vollen Töpfen, bis eines Morgens nach kalter, klarer Nacht der Horizont freilag und wir unser Ziel erkannten: Im Norden, die Bárðargnypa. Als eine mächtige weiße Kuppel wuchs sie aus der Oberfläche des Vatnajökull heraus. Die Skier wurden angeschmalt und schon begann sich unser Kilometerzähler am Schlitten zu drehen; Richtung NNW.

Zur Mittagszeit brannte die Sonne heiß. Der Reflex der Sonnenstrahlen aus all den flachen Eismulden war beinahe unerträglich. Wir hingen in den Zugleinen der Schlitten und schufteten. 2,1 km in der Stunde ist nicht viel; aber es ist etwas. Vier schwarze Punkte krochen langsam über die silberschimmernde Eisfläche. Tiefe Furchen aderte der Schlitten in den aufgeweideten Firn. Immer gleich nah und gleich fern schien die Bárðargnypa unerreichbar. Ueber ausgedehnte Spaltenzonen endloser Eisflächen führte der Weg. Der Abend brach herein. Aus müdem Lauf senkte sich die Sonne und es schien, als ob sie über den weiten Eisfeldern verblutete. 16 Stunden waren wir unterwegs gewesen, als wir gegen Morgen unsere Zelte aufschlugen: Bárðarlager. Wir waren nun so weit vorgegangen, daß wir am folgenden Tage den letzten Angriff ohne schweren Schlitten unternehmen konnten. Die Bárðargnypa hat von hier aus nichts von der Zerissenheit alpiner Bergmassive. Ihre Linien sind stetig, einformig, beinahe langweilig. Stumpf glitten wir mit unseren Skiern vorwärts, mehrere Stunden lang, bis das Gelände eine Steilheit annahm, die uns zu Kehren zwang. Immer wieder glaubten wir in dem Steilhang den endgültigen Aufschwung zum Gipfel vor uns zu haben und immer wieder baute sich in einigen Kilometern Entfernung ein neuer schilfbörmiger Eisrücken auf.

Abend war es geworden, mehr als 20 km hatten wir von unserem Lager aus zurückgelegt. Da standen wir endlich auf dem Gipfel. Noch war die Sonne hoch am Himmel. Einige tausend qkm Eis lagen vor uns und um uns. In der alles beherrschenden Horizontalen der Eisfelder lagen fern die Nunataf, Geirvörtur, Vatnajökullgnypa und die Berge der Dráfa, Snaefell, Kverkfjöll und Ristufell waren im NO aufgetaucht. Im SO zeigten sich die aufgeworfenen Eiswüste von Grimsvötn. Unmittelbar uns zu Füßen lagen der Tungnafellsjökull, Bonarsfard und Odáðhraun, die Lavawüste der Schrecken. Vom Sprengisandur herüber leuchteten Seen und Flüsse. Etwa zwei Stunden verbrachten wir hier oben auf dem Gipfel. Der Nachtwind begann aufzufrischen und brachte schließlich eisige Kälte. Leblos war die Landschaft geworden, nur die kleine isländische Flagge, die wir aufgepflanzt hatten, flatterte. Da wandten wir die Ski zur Rückkehr.

Vom Bárðarlager gingen wir am folgenden Tage in SO-Richtung zu den Grimsvötn, dem Ort der letztjährigen Vulkanausbrüche. Grimur, der Geächtete, hatte einst auf der Flucht vor seinen Verfolgern vor einigen Jahrhunderten diese vulkanischen Seen entdeckt und das Volk hat ihnen seinen Namen gegeben: Grimsvötn, die Wasser des Grimur.



Südfront des Vatnajökull. Im Vordergrund zum Trocknen ausgelegter Kabeljau. Auf dem deutschen Markt erscheint dieser isländische Kabeljau als Stockfisch, Klippfisch oder Trockenfisch

Da wir, wenn irgend möglich, einen Abstieg versuchen wollten, näherten wir uns dem SW-Ende des Kraterfeldes, zumal uns vom letzten Jahr her bekannt war, daß ein Abstieg an der Ostseite wohl unmöglich ist. Während Pollitzer, mit photographischen und kartographischen Arbeiten beschäftigt, zurückbleibt, versuchen Leutelt und ich am 31. Mai den Abstieg. Er ist dadurch erschwert, daß ganze Randpartien gegen alle natürlichen Gesetze des Eisfließens von wirren Spalten durchsetzt sind, über denen z. T. brüchige Aschen- und Bimssteinschichten liegen. Die Gletscherspalten selbst nehmen ungewöhnliche Ausmaße an. Mitunter scheinen ganze Gletscherteile weggefaßt zu sein. Ueberhängende Eistürme halten die Wacht. Trotzdem dringen wir immer weiter vor. Plötzlich wird der Blick zum größten der Vulkane frei. Einundeine halbe Stunde später sitzen wir auf der heißen Asche unmittelbar an der Eruptionsstelle. Nur etwa vierzig Meter vor uns und ebensoviel unter uns liegt der mit kochendem Wasser ausgefüllte Krater. Ein unbeschreibliches Chaos aus Felsstürmen, Aschen- und Eisklösen macht die Umgebung aus. Rauchfahnen steigen gegen überhängende Eiswände auf. Lawinen donnern über die uns gerade gegenüberliegenden 350—400 m hohen Felsen herab, zerstäuben weiße und schwarze Massen, stürzen hernieder: Eis, Bimsstein und gelöster Fels. So häufig sind die Lawinen, daß wir sie abwarten und auf den Film bannen können. Freude über den gelungenen Abstieg und ein bisher mir fremdes glückhaftes Gefühl, dort zu sein, wo vordem noch nie ein Mensch war, machen diese Stunden, in denen wir das gewaltige Ringen von Feuer und Eis so unmittelbar erleben, zu den seltsamsten meines Lebens.

Am folgenden Tag bei unserem Abmarsch von den Grimsvötn hatten wir Nebel. Die Bussolen . . . sie funktionierten so wenig wie im letzten Jahr. Da wird mir klar, daß nicht mangelhafte Ableitung die Ursache unserer letztjährigen Irrgänge war, sondern daß das magnetische Feld des nahen Kraters die Störungen verursacht hatte. Es gab also für uns überhaupt keinen Anhaltspunkt mehr. Trotzdem setzten wir den Marsch fort und versuchten uns nach der Schlittenspur zu orientieren.

Am anderen Tage bestiegen wir die Vatnajökullgnypa. Wieder hatten wir schönes Wetter. Der Nebel lag in den Tälern, ließ uns aber wohl unsere Marschrichtung zum Hochlager am

Zeltberg erkennen. Einige Tage später überschritten Leutelt und ich von dort aus die Geirvörtur. Dann brach mit unangenehmen Eisnebeln die letzte Nacht hier oben an, kalt und stürmisch. In ihr konnte noch einmal das Leutelt und mich beherbergende Kletterzelt seine besonderen Qualitäten unter Beweis stellen. Pollitzer, der in seinem „Fesselballon“ — so nannten wir sein Zelt, weil es schon bei geringem Wind sich blähte, flatterte und an der Vertäuerung riß — sich dem so exquiden Einzelskifahrer hingab, froh bitterlich.

Am nächsten Tage — etwa 150 km hatten wir bis jetzt auf dem Eise zurückgelegt — ging es in lustiger Fahrt mit Schlitten und polsternden Kisten zum Hauptlager hinunter, wo wir den kommenden Dingen mit Gelassenheit entgegenzusehen; denn jetzt brach in erster Linie der Wohlstand aus, während noch Högöngur, Langestur und „Roter Vulkan“ ihrer Besteigung harreten.

Drei Zelte wurden aufgeschlagen. Lagerverwalter Leutelt richtete es so ein, daß von unseren beiden Zelten aus alle Nahrungsmittel liegenderweise erreicht werden konnten. So hatten die Tage, meist bei gutem Wetter, einen geregelten Gang. Nahrungsmittel — Salami, Delikatesschokolade, Honig, Whisky, eingemachte Pfirsiche, Erdbeeren usw., von unserem südlichen Vertreter beschafft (zu seinem Ruhme sei gesagt, daß er sich nur an Feinstkostgeschäfte seines Heimatlandes gewandt hatte — waren immer noch in bedrückender Menge vorhanden. Wenn dann am Abend aus dem „Fesselballon“ die ruhigen gleichmäßigen Atemzüge unseres Kameraden ertönten, dann begann in unsern Zelten erneut der Alkohol zu „verdunsten“. Leutelt hat mir einmal auf einem der anschließenden lärmenden Nachtsparadise seiner Nächte schlafraubenden Kummer gestanden: „Du, mir verzeihen das net, mir müssen a ganzes Packpferd mehr hobn“. Aber hier sollte er Unrecht bekommen bei meiner Ehe. So war die Stimmung, nachdem uns in den freien herrlichen Tagen auf dem Eis alles zugefallen war.

Als uns nach drei Wochen Stefan mit den Pferden abholte, mischte sich in die stille Freude der Rückkehr leise ein Tropfen Wehmut nach den Firnen, die so hell von den Höhen herunter leuchteten. Eine Reise war zu Ende, schon eröffneten neue ihre Horizonte. . . . Schmid.



Kamin (5000 m) vom Lager am Besingigletscher

Lange Wochen schon hatten wir zwei Schwaben, Frik Schäfer und ich, uns im zentralen Kaukasus herumgetrieben. Wader und redlich hatten wir bei meist schlechtem Wetter um die Berge gekämpft und manch schönen Gipfelsieg errungen. Kaum ein Mensch war uns je begegnet. Nun waren wir nach viertägiger Ueberschreitung der Schchara, dem westlichen Eispfeiler der über 5000 m hohen Besingimauer in tiefer Nacht zu den Kameraden der österreichischen Kaukasusexpedition gestoßen. Deutsche, heimatische Laute klangen freudig auf und viel gab es in den nächsten Tagen gegenseitig zu erzählen.

Unvorstellbar eindrucksvoll ist der Blick auf die kilometerlange Besingimauer, die durchschnittlich in einer Mächtigkeit von zweitausend Metern in wilden Eisbrüchen und Felsabstürzen auf den Gletscher abbricht. Immer wieder schauen wir hinauf zum Katuin, dessen Nordpfeiler fast unnahbar steil vom Gletscher emporführt, einen kühnen Weg durch die Wand weisend, den noch niemand gegangen war. Wir beschließen, ihn zu viert anzupacken, Ferdi Krobath, Friedl Wolfgang und wir zwei.

Um Mitternacht stehen wir auf und verlassen nach einem kräftigen Frühstück bei klarem Sternenhimmel unser Lager. Durch das Spaltengewirr des Besingigletschers finden wir unwahrscheinlich rasch hindurch. Nach drei Stunden stehen wir am Fuß des Pfeilers — 2000 m über uns der Katuin, unser Ziel. Auf mächtigen Lawinenbahnen, durch Gletscherbrüche, zuletzt

Ein Kaukasus-Gipfel

über steile Eishänge, steigen wir, anfangs noch in tiefer Dunkelheit, hinauf zum Fuß des hier nur wenig ausgeprägten Pfeilers. Grobblockige Schutthalten, von kurzen, sehr steilen Felsstufen unterbrochen, bringen mühsame Arbeit. Draußen über dem Besingital liegt immer noch die Dämmerung. Langsam steigen wir höher, den ersten Sonnenstrahlen entgegen. Obwohl wir uns auf einer Felskante bewegen, pfeifen doch immer wieder Steine um uns und manchmal geht nur einer, während die Kameraden das „feindliche Feuer“ beobachten.

Wir sind vielleicht 1000 m gestiegen. Nun kommen wir an die eigentliche, erschreckend brüchige Felskante. Während wir uns einige Minuten Rast gönnen, poltern neben uns in der Wand immer wieder Eislawinen hinunter.

Im vereisten und brüchigen Fels beginnen nun die ernstesten Schwierigkeiten. Meter um Meter kommen wir allmählich höher, bis wir einen langen Eisgrat erreichen. Hoch über uns ziehen nun große, weiße Wolken über den Kamm und mit Besorgnis schauen wir an den Himmel, während vorne Ferdi unentwegt Stufe um Stufe ins Eis hakt. Der Eisgrat bringt uns ganz nahe an den letzten, fast senkrechten Felsaufbau des Berges, der aber noch mehrere 100 m zum eisüberhangenen Plateau hinaufzieht.

Eine ordentliche Zeit hatten wir noch am ersten Gratabsatz zu schaffen und dann war es Zeit, einen Biwatplatz zu suchen. Der Himmel hatte sich inzwischen ganz überzogen, bis wir hinter einem kurzen Stück Firngrat eine winzige Nische sehen, die sich vielleicht zu einem Biwat ausbauen läßt. Noch einmal zeigt sich die mächtige Felsgestalt des gegenüberliegenden Duchtäu, dann aber versinkt alles in Wolken und Nebel.

Unvermerkt fängt es leise an zu schneien. Wir sichern zunächst unseren „Schlafplatz“ mit einem Seilgeländer und fangen dann an zu bauen. Eis und Schutt stieben hinunter, bis einigermaßen ein wagrechter Sitzplatz geschaffen ist. Sofort

Katuin=Nordkante

fangen wir an, mit unserem kleinen Kocher Wasser zu bereiten, als plötzlich ein äußerst heftiges Gewitter beginnt. Ein halbstündiger Hagelschauer prasselt über uns herunter und bringt schließlich auch den Kocher zum Verlöschen. Zum Glück ist aber die Knorrerbrühe schon trinkfertig. Schließlich haben wir uns aber doch alle mehr oder weniger naß unter den Zeltsäcken eingerichtet und nun beginnt ein beschauliches Frieren. Zeitweise schlafen wir sogar. In der Nacht gibt es ein unangenehmes Erwachen: Jenseits unseres Pfeilers muß eine riesige Eislawine abgehen, der ganze Berg bebzt. Davon ausgelöst, ging ein kleiner Schneerutsch über unsere Nische hinweg und landet die mitgerissenen Steine ausgerechnet in meinem Schoß. Vom Zeltsack bis zur Haut waren alle Hüllen durchschlagen. Der Schreck war aber das meiste, nur meine Knie machten mir in den nächsten Tagen etwas zu schaffen.

Am anderen Morgen war es zunächst recht trübe, erst gegen 11 Uhr konnten wir weitergehen. Nun kam das heikelste Stück des Weges. Tief unter uns, fast senkrecht, lag der Gletscher, in den weit hinein der Lawinenrest der vergangenen Nacht lag. Langsam, Seillänge um Seillänge kamen wir — wieder unter Ferdls Führung — in den letzten überschnitten, sehr steilen und brüchigen Felsen höher. Wild hing über uns das Eisdach des Katuins, dessen Fuß wir nach ungefähr 10 Seillängen erreicht hatten. Der Durchstieg durch den obersten Eiswulst ging überaus glatt und schon nach kurzer Stufenarbeit standen wir oben auf dem Plateau. Wir beschlossen wenigstens so, denn Nebel und Schnee verschmolzen zu blendendem Weiß, zu sehen war nichts. Bald fing es wieder an zu schneien und zu stürmen, ein Weitergehen war unmöglich. So mußten wir wieder nach einem Biwatplatz Umschau halten. Unter einer überhängenden Eiswand fanden wir einen geschützten Platz und richteten uns häuslich ein. Und das war gut so, denn das schlechte Wetter zwang uns noch den ganzen folgenden Tag und eine Nacht, „zu Hause“ zu bleiben:



Im steilen Eis am Fuß des Katuin-Nordpfeilers

Mit schwäbisch-kärntnerischen Lieberstunden wurde die lange Wartezeit verkürzt und die eintretende Lebensmittelknappheit etwas weniger spürbar gemacht.

Endlich am Mittag des vierten Tages besserte sich das Wetter, fest konnten wir zum Gipfelweg über die Firnfelder und die letzten Eishänge übergehen. Um 3 Uhr nachmittags standen wir auf dem höchsten Punkt des Katuin (5000 m), wo uns die weichenden Wolken eine unvergeßliche Stunde bescherten. Spät am Tag war es geworden. Die Lebensmittel waren verzehrt, zu lange Zeit hatte uns der Berg und das schlechte Wetter schon gekostet. Nun galt es einen raschen Rückzug.

Als die Sonne gerade noch die höchsten Kuppen streifte, waren wir vorne am Rand des Plateaus. In toller Hast gingen hinunter. Steile Gletscher, Lawinenrinnen, manchmal ein Tiefsprung — immer fand sich ein Weg — und nach knapp 4 Stunden standen wir in tiefer Dunkelheit auf dem Gletscher. Zwischen unserer Nordkante und der weiter westlich hinabziehenden Katuinrippe waren wir immer auf Firn oder Eis heruntergekommen. Zum Lager hinauf lösten die vielen Spalten noch manches böse Wort aus, aber nachher im warmen Schlafsack im Lager waren alle Mühen vergessen.

Geblichen aber ist die Erinnerung an einen Blick von höchster Warte über die Gipfel und an vier kampferfüllte Tage schönster Kameradschaft.

Hans Schweizer.



Veranstaltungen

SAS.

Osterturfe

- 6.—16. April 1939: Turenfahrt Selltrainerberge, nur für Geübte. Führung Hornung. Kosten ca. RM. 85.—, Führungsgeld RM. 10.—.
- 6.—10. April 1939: Turenkurs auf der Schwarzwasserhütte, für Fortgeschrittene und Turenläufer. Führung: Scheurele. Kosten: ca. RM. 50.—.
- 6.—10. April 1939: Turenkurs auf der Jamtalhütte, für Fortgeschrittene und Turenläufer.
- 2.—10. April 1939: Turenkurs in Gassei (Liechtenstein) für Fortgeschrittene und Turenläufer. Führung: Vorst. Kosten: RM. 60.—.

Anmeldung wegen Devisenbeschaffung umgehend erbeten. Auskunft auf der Geschäftsstelle, Kriegsbergstraße 30, Fernsprecher 218 04.

Gymnastik

- Im Winter — Anfang Oktober 1938 bis Ende April 1939 —
- Mittwoch, 19 Uhr: Kampfbahn. Abfahrt Kunstgebäude 18.40 Uhr, Rückfahrt 20.30 Uhr. Fahrt und Dusche 50 Pfg., Jugend 30 Pfg.
- Samstag, 16 Uhr: Mineralbad Berg. Gymnastik und Schwimmen. Eintritt 60 Pfg., Jugend 30 Pfg.
- Gymnastikbeitrag für SAS-Mitglieder monatlich RM. 1.—, für Sektionsmitglieder monatlich RM. 2.—.

SAS. Winterabschlussfeier

am 22. April 1939 im Kuppelsaal des Kunstgebäudes.

Bergsteigergruppe und Jungmannschaft

12. März: Skiausfahrt ins Allgäu, Hochgrat-Stuiben.
21. März: Gruppenabend: Besprechung der Osterausfahrt (Zillertal oder Tilsunabütte).
4. April: Gruppenabend.
- 7./16. April: Osterausfahrt.
18. April: Gruppenabend: Vortrag über die Osterausfahrt.

Wanderungen

9. April (Osterfonntag): Alb. Reichsautobahn bis Merklingen, Kleines Lautertal, Blaubeuren.
Heß u. Erwin Banzhaf.
- 7.—10. April: 4tägige Ostertour u. Wanderung in die Fränk. Schweiz (Nürnberg, Bayreuth, Bamberg).
Teilnehmerzahl beschränkt. Dr. Heßler u. Rath.
23. April: Böblingen, Mauren, Herrenberg. Hahn.
7. Mai: Limpurger Berge.
Maulach, Burgberg N.-P., Neuberger, Stöckenburg, Bellberg, Einkorn N.-P., Hesselental. Knepper, K. Banzhaf.

Zu verkaufen:

Zeitschrift d. D. u. De. A.W., Jahrgang 1889 und 1890.
Näheres bei der Geschäftsstelle.

Das Jahr 1939 im Zeichen der Farbenphotographie



1 Agfa-Farbenfilm
36 Aufn. mit Ausarbeitung RM. 3.60

dazu die „JUBILETTE“ 24x36 mm, die preiswerte Kleinbild-Kamera mit Gehäuse-Auslösung. Auf Touren bequem in der Tasche mitzuführen. Lichtstärke 1:2,9 **RM. 50.-**
Auch auf Raten (Anzahlung RM. 10.-)

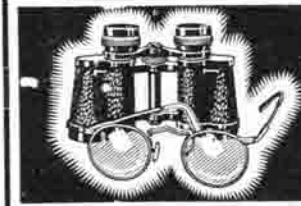
Oskar Hirrlinger, Stuttgart-N
Größtes Photo- und Kinohaus Württembergs

Verlangen Sie Jubilette-Spezial-Prospekte Lange Straße 23 Königstraße 12 Fernsprecher Nr. 247 33/34

Steigeisen · Eispickel
Seile · Kletterschuhe
Felle · Wachse · Rucksäcke

Reparaturen in bekannt guter Ausführung

Sport-Schweickhardt
Stuttgart-S, Torstraße 1, Geschäftszeit von 8-12 u. 1/2-7 Uhr



Seit 106 Jahren
Diplom-Optiker
Geiger
Mittnachtbau
Kronprinzstraße

Fahrräder
Motorfahräder
Nirgends diese Auswahl!
RENNER Stuttgart, Lautenschlagerstraße, Posthochhaus



A. Mayer

Fernruf 252 54
Marktplatz 6
Stuttgart

empfiehlt für
Reisen und Wandern

Tee · Trockenfrüchte · Fruchtsäfte
Spirituosen · Keks · Marmeladen
Bonbons · Schokolade · Oelsardinen

Alpine Literatur
Karten und Führer

in großer Auswahl bei

J. Weises Hofbuchhandlung Inh. Paul Erpf

Gegründet 1826 **Stuttgart** Fürstenstraße 1

Dirndl-Kleider

BLUSEN SPORTHEMDEN TRIKOTAGEN
WÄSCHE UND BETTEN in reicher Auswahl

Gefstein & Co., beim Rathaus, Hirschstr. 20

BANDAGIST SCHEMPP

STUTTGART-N · Lange Straße 25

Sanitätshaus Gummiwaren Bandagen
Fuß-Stützen Verbandstoffe Wanderapothecken

Bergstiefel und Wanderschuhe

im

Schuhhaus Reiber, Stuttgart, Friedrichstraße 50/52

Hermann Hürttle

Werkstätte für Dekorations- und
Theater-Malerei · Bühnenbau

STUTTGART-W · SEIDENSTRASSE 17



HEIZKO

G. Konzmann & Co.

Zentralheizungen jeder Art

Inh.: Paul Beck VDI, Stuttgart-N Dürstr. 7, Fernruf 60144/45

Niederlassungen: Ebingen Friedrichshafen Freudenstadt Offenburg

**Ausrüstungs-
Statgeber**

für Wanderer, Bergsteiger,
Schneeläufer u. Fallbooffahrer
mit kurzen Angaben über das
wichtigste einschlägige Schrift-
tum, sowie einem herausnehmba-
ren Ausrüstungs-zeichnis
zur Überprüfung d. Vollständig-
keit der Ausrüstung vor Austritt
der Führer v. Karl Schmidt.
Mit diesen Abbildungen und
einem Geleitwort v. Dr. Karl
Blodig 152 Seiten Dtsch.,
Ganzleinen RM. z. 30.

Verlag Paul Müller
München 2



von
**Optikermeister
Rudolf Schmidt**

Kronprinzstraße 11
Gegründet 893

**Was
beweisen
Jahre?**

Das ist schnell gesagt.
Was sich in vielen Jahren
immer wieder bewährte,
hat die härteste Probe
erfolgr. bestanden. Durch
erfolgr. Auswahl, die es uns
gewissenh. macht, jed. Fuß, bei Mann,
mögl. macht, den bequem pass.
Frau u. Kind, den bequem pass.
u. eleg. Schuh zu geben; durch
sorgf. Schulung unserer Mitar-
beiter u. Mitarbeiterinnen, um in
all. Fällen sachkund. zu beraten
Mit den Alpenvereinsmitgliedern
verbindet uns die persönliche
Kenntnis u. Liebe zu den Bergen.
Darum genießen die Berg-, Wan-
der-, Ski- u. Marschstiefel
von Bletzinger einen
besonders guten Ruf

Wer gut zu Fuß sein
will, in der Stadt,
in den Bergen oder
wo immer, kommt
ins Schuhhaus



Radio

Geräte
aller Marken im
bewährten

FACHGESCHÄFT

Schmid

Büchsenstraße Ecke
Schloßstraße
Fernsprecher 21843

Mitglieder

berücksichtigt

bei Euren

Einkäufen die

Interenten

Schofer-Kamine

Doppelwandiger

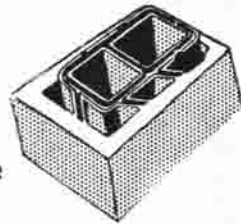
Schornstein

für Heizungen aller Art
und selbsttätige Raumentlüftung.

Unbedingte Feuersicherheit! Unerreichte Festigkeit!
Seit 30 Jahren glänzend bewährt! Ueber 200 000
Anlagen im Betrieb!

Schoferkamin- und Ziegelwerke

Willy Schofer, Waiblingen



Foto

Denken Sie stets beim Einkauf von

Parfümerie

Feinseifen

Zahnpasten

an die **Eberhards-Drogerie und -Parfümerie**
Eberhardstraße 47 - Fernsprecher 25462



ERZEUGNISSE:
Klischees für alle Zwecke Retuschen Holzschritte Galvanos Matrizen
Spezialität: Farbenätzungen nach Agfa-Color und
Kodachrom-Aufnahmen
Offset-Reprouktionen auf Film, Zink und Stein
Kopierte Maschinenplatten



BEVORZUGTES SPEZIALGE-
SCHÄFT FÜR GESCHENKE
UND AUSSTATTUNGEN IN
GLAS, PORZELLAN UND ME-
TALL. BEKANNT FÜR GE-
SCHMACK UND QUALITÄT
4 STOCKWERKE FAHRSTUHL
GROSSZUGIG ANGELEGTE
VERKAUFSRÄUME

Stellen Sie hohe Ansprüche an Qual. u. Paßform schöner
Berg- und Wanderschuhe

jede Art Nagelung sowie Reparaturen, so kommen Sie zu

Vogel, Stuttgart, Silberburgstraße 161
Reiche Auswahl — Fachliche Beratung

Walter Riedmann, Baugeschäft

Riezlern, Kl. Walsertal (Telefon 47)

empfiehlt sich zur Ausführung von Hochbauten aller Art

Speziell: Holz- und Steinbauten im Hochgebirge / Ausgeführt u. a.: Umbau der
Schwarzwasserhütte (Sekt. Schwaben), sowie verschiedene Sportheime und Sporthotels

Den flotten Sport-Anzug vom Fachgeschäft



Sport-Breitmeyer

STUTTGART - BÜCHSENSTRASSE 12-14



Freude wie noch nie
mit Kandahar am Ski

die bevorzugte Skibindung vom Touren- und Rennläufer

Alle Führer, Karten und sonstige alpine Literatur
für Ihre Bergfahrten
Alle Ihre Geschenkbücher für jede Gelegenheit
finden Sie bei
Richard Kaufmann Inh. W. Messerschmidt
Buchhandlung und Antiquariat und E. Hosp
Stuttgart, Schlossstr. 37, Telefon 22905

W. WACHTER

Hauptgeschäft: Torstraße 21
Fernsprecher 257 10

Kunstfärberei und chem. Waschanstalt



Führendes Haus für
gesundheitstechnische Anlagen



Gas & Wasser Stuttgart

Böhm Hörle Schuster & Cie. K. G.

Stuttgart Calwer Straße 36

L. Maurer · Stuttgart

Maßgeschäft feiner und orthop. Schuhwaren

Paulinenstraße 52 Fernsprecher 64210

Spezialität

Berg-, Ski-
Jagd- und Reitstiefel nach Maß

Lindemanns Buchhandlung

Stuttgart, neben der Stiftskirche

führt alle Landkarten und Alpenvereinskarten



Die größte Demonstration Groß-
Deutschlands für den
Sozialismus der Tat
ist das Winterhilfswerk.



Drucke

Bücher, Broschüren, Zeitschriften
Kataloge, Prospekte, Preislisten
Bilderdrucke ein- und mehrfarbig

BUCHDRUCKEREI

KARL WEINBRENNER & SÖHNE

Stuttgart-S, Kolbstraße 4 C, Ruf-Nummer 70051/52

SCHALLER

bietet dem Bergsteiger in seiner
Kunst- und seiner Photo-Kino-Abteilung viel und begrüßt ihn als
Berggenossen

STUTTGART · MARIENSTRASSE 14 BEIM WILHELMSBAU

Schmuck? Ja!

Aber gediegen muß er sein, nach Form
und Güte, denn er kündigt den Persön-
lichkeitswert seines Trägers. Kaufen Sie
ihn deshalb nur beim Fachmann

Goldschmiedemeister KOSTENBADER
Stuttgart-S, Eberhardstraße 21

Trachtenhüte



in Stroh und Filz
Herren-
Sporthüte
Kinder-
Trachtenhüte

Stattmann Königsbau-
Passage



Die weltbekannten

Mars

Wickel-
gamaschen u.
Skibänder

Wilh. Jul.

Teufel
Stuttgart-O



Jakob Trefz & Söhne

Gegründet 1862

Größte und älteste Kohlen-Handlung Stuttgarts

liefern alle Brennstoffe von 1 Ztr. ab schnell, gut und billig

Büro: Kriegsbergstraße 15

Fernsprecher 20346



Die Ausrüstung des Bergtouristen

kann nicht sorgfältig genug gewählt sein, das weiß der erfahrene Gebirgler. Er weiß auch, wo er sie kaufen muß. Er wird uns auch recht geben, wenn wir allen Bergsteigern zurufen: Nehmen Sie das Beste und Zuverlässigste, denn damit gehen Sie am sichersten! Wer schon mit oben war und erfahren hat, wieviel mehr Freude und wieviel weniger Sorge man gehabt hätte, wenn dieses oder jenes Ausrüstungsteil nicht gefehlt hätte, wird sich gerne dem Rat der erfahrenen Bedienung anvertrauen, die ihm in unserer gut gepflegten Sport-Abteilung zur Verfügung steht. Sie finden dort alles, was zur vollständigen Ausrüstung gehört in bewährten und zuverlässigen Qualitäten.

*

Wir führen Sport- und Wanderkleidung — zum Teil in eigenen Werkstätten hergestellt — und sportgerechte Geräte in großer Auswahl und zu unseren bekannt niederen Preisen nicht nur für Bergsteiger und Wanderer, sondern auch für Fußball, Tennis, Hockey, Golf, Leicht- und Schwerathletik, Turnen, Bogen, Radsfahren, Fechten, Bogenschießen, Angeln und den Wassersport.

E. BREUNINGER AG. STUTTGART

Sportabteilung im 4. Obergeschoß
Herrenhaus Marktstraße 3



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000275428